

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. S.,
Lodz, Petrikauer Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manusk. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Vint.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Ulla.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland Zl. 1,50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 5

Lodz, Sonntag, den 4. Februar 1934

16. Jahrgang

Völkische Angleichung

Staatsgrenzen sind keine Volksgrenzen.

Polonisierung gilt in Polen manchen Kreisen als der Subbegriff aller politischen Weisheit und aller vaterländischen Tugend; Germanisierung in Deutschland dagegen gilt denselben Leuten als das fürchtbarste Verbrechen und Inbegriff aller menschlichen Schlechtigkeit. Diese doppelte Moral sind wir gewohnt. Die polnische Presse überbietet sich alle Tage in Forderungen zugunsten der polnischen Minderheit in Deutschland und in Anklagen, daß die Polen in Deutschland auf Schritt und Tritt verfolgt würden; dieselbe Presse hat aber kein Verständnis für die Lage der deutschen Volksgruppe in Polen. Es ist diesen Zeitungen etwas Selbstverständliches, daß die polnische Minderheit in Deutschland von Polen aus unterstützt wird. Nicht nur die verschiedensten polnischen Vereine sammeln für diesen Zweck, sondern auch in den öffentlichen Haushaltsvoranschlägen des Staates, der Wojewodschaften und der Städte sind für diesen Zweck Beträge aus allgemeinen Steuermitteln bereit gestellt. Dagegen wird es in polnischen Blättern fast als Staatsverrat gebrandmarkt, wenn der Volkshund für das Deutschtum im Ausland für deutsche kulturelle Aufgaben auch der deutschen Volksgruppe in Polen bescheidene Unterstüzungen zukommen läßt.

Nun ist es das Eigenartige bei der Polonisierung in Polen und der Germanisierung in Deutschland, daß in Deutschland eine solche Germanisierung abgelehnt wird. Das deutsche Volk ist sich seines Eigenwertes bewußt und will gar nicht die Angehörigen anderer Völker eideutschen. Man will nicht nur rassenmäßig das deutsche Volk rein erhalten, sondern man wünscht auch nicht Renegaten aus anderen Völkern sich einzugliedern. Das hat Adolf Hitler mit erfreulicher Deutlichkeit ausgesprochen, und dieser Standpunkt wird jetzt in Deutschland allgemein geteilt. In seiner Rede vom 17. Mai jagte Hitler:

„Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanisierens. Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, vielleicht aus Polen und Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgekehrten Versuch wenden!“

Renegaten, die ihr Volkstum verleugnen, werden immer Schaden nehmen an ihrem Charakter. Das Volkstum ist Gabe und Aufgabe von Gott für jeden einzelnen.

Diese Gabe kann niemand ungestraft mißbrauchen, dieser Aufgabe sich niemand ungestraft entziehen. Ein Volk, das darauf aus ist, Renegaten zu gewinnen, wird an diesen Leuten keinen inneren Gewinn haben. Es werden Menschen mit gebrochenem Rückgrat bleiben, die von den Ihren ausgestoßen und von den andern doch nicht anerkannt werden, mögen sie sich auch als 150prozentige Patrioten dem neuen Volkstum gegenüber gebärden, wie wir es so oft erleben müssen.

Diese Anschauung müßte sich auch bei uns in Polen immer mehr durchsetzen. Was würde das polnische Volk gewinnen, wenn es die zahllosen Ukrainer, Weißrussen, Juden und Deutsche, die zusammen etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung Polens ausmachen, polonisieren würde? Ein Mißvolk schlimmster Art würde daraus entstehen, so daß von dem edlen Polenvolke nicht mehr viel übrig bliebe. Man denke nur an die Ostgebiete, etwa an Wolhynien, wo die polnische Volkszählung kaum 16% Polen zählt. Es würde dann in den wolhynischen Städten kaum Polen ohne gebogene Nasen geben! Ebenso würde der polnische Volkscharakter nach einer durchgeführten völkischen Angleichung sehr merkwürdig aussehen. Ueber diese Folge der nationalen Assimilierung würde wohl auch der Völkerbund erschrecken, in dem es von Außenstehern vorübergehend auch einmal ausgesprochen wurde, daß der Zweck der Minderheitenschutzgesetzgebung der wäre, die fremde Volksgruppe langsam dem Staatsvolk zu assimilieren. Eine solche Auffassung ist schon deshalb unmöglich, weil das dann ja auch von den religiösen Minderheiten gelten müßte. An eine konfessionelle Angleichung an das Bekenntnis des Mehrheitsvolkes zu denken, würde aber den aussichtslosen Versuch bedeuten, den mittelalterlichen Grundsatz: Cuius regio, ejus religio wieder aufleben zu lassen. Es ist heute unmöglich zu sagen: wem das Land gehört, der hat auch die Religion zu bestimmen! Gleich unmöglich ist aber auch der andere Satz: Cuius regio, ejus natio. Wem das Land gehört, der bestimmt über das Volkstum. Ebenso wie Religionsfreiheit heute eine Selbstverständlichkeit ist, ebenso wie Staatsgrenzen durchaus keine Kirchengrenzen sind, so muß es immer mehr Allgemeinheit aller Völker und Staatsmänner werden, daß Staatsgrenzen keine Volksgrenzen bedeuten. Völker sind etwas Ursprüngliches, von Gott Geschaffenes und natürlich Gewachsenes, Staaten aber — das hat uns gerade der Abschluß des Weltkrieges gezeigt — sind etwas Veränderliches, von Menschen Gemachtes. Niemand kann mit der Staatsbürgerschaft zugleich sein Volkstum ändern. Dem Staat gehört das ganze Bereich des Rechtes, einschließlich Heerwesen und Verwaltung, das Volk aber bildet über alle Grenzen hinweg ein einheitliches Ganzes. Es wird durch

Sprache, Gesinnung, Kultur, überhaupt durch einen gemeinsamen Volksgeist zusammengehalten. Die Polen in Deutschland sind deutsche Reichsangehörige, aber deshalb noch lange keine Deutschen, sie sollen und wollen vielmehr Polen bleiben auch in Deutschland. Damit sind wir uns auch mit der polnischen Presse einig. Die Deutschen in Polen sind polnische Staatsbürger, aber damit noch lange keine Polen, sie wollen und sollen Deutsche bleiben. Das müßten auch die polnischen Zeitungen lernen, aber ebenso auch unsere Starosten, Kreis- und Schulinspektoren und Lehrer; denn Staatsgrenzen sind eben keine Volksgrenzen.

Dr. K a m m e l.

Staat und Kirche in der Gegenwart

Von Pastor Krusch

Das uralte Problem: imperium et sacerdotium, Staat und Kirche, hat im Laufe der Geschichte die verschiedensten Lösungen gefunden — je nach der Geisteslage der Zeit und der Geisteshaltung dieser beiden Größen. Und das konnte auch nicht anders sein. Zeitlose Lösungen für so tief und unmittelbar ins Leben eingreifende Fragen gibt es nicht. Wenn auch auf letzten und unwandelbaren Grundsätzen fußend, müssen die Lösungen den Verhältnissen der Zeit angepaßt sein. Jede Epoche erfordert ihre besondere und bestimmte Form. — Ist dem so, so ergibt sich daraus auch für uns Heutige die Pflicht, das alte und große Problem im Lichte der Gegenwart zu erbauen und aus der Wende der Zeiten heraus, in der wir uns befinden, eine Lösung zu suchen, die lebenswahr und darum auch lebensfähig ist.

Wird dies erstrebt, so gilt es zunächst und vor allem, möglichst getreu die doppelte heutige Stellungnahme festzustellen: des Staates zur Kirche und der Kirche zum Staat. Mit was für Augen sehen sich heut diese beiden Größen an? Wie beurteilen sie einander und wie nehmen sie zueinander Stellung?

Der Staat von heute schätzt die Kirche viel positiver und höher ein, als dies noch vor kurzem der Fall war. Die Folgen der Gottlosigkeit sind zu offenbar und zu handgreiflich, als daß ein gesunder Staat dies übersehen könnte. Jeder verantwortungsvolle Staatsmann kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß ein Volk ohne Religion seelisch verkümmert und moralisch verkommt. Der Staat von heute mag deshalb in keinem Falle die Kirche missen. Dazu weiß er sie zu gut zu schätzen als den wichtigsten Faktor der Volkserziehung und als die trefflichste Hüterin und Pflegerin der besten Volksgemeinschaften. Darum wird die Kirche vom Staat auch nicht lediglich geduldet, sondern von ihm unterstützt und gefördert. Der Staat reicht ihr seine Hand.

Leider reicht er ihr nicht nur die Hand, sondern ist zugleich bestrebt, die Hand auf sie zu legen. Nur der wirklichkeitsfremde Mensch wundert und entsetzt sich jedoch darüber. Liegt doch diese Tendenz im Wesen des Staates. Jeder Staat trägt den Totalitätsanspruch in sich; er will alle Lebensäußerungen des Volkes seiner Führung unterordnen und seinen Zwecken einordnen. Das hat der Staat stets getan und tut es heute mehr denn je. Hat es deshalb auch keinen Zweck, darüber zu klagen und zu jammern, so wäre es doch für die Kirche katastrophal und sträflich, wenn sie diese Tatsache übersehen oder auch nur leichtnehmen wollte. Ihre Pflicht und Aufgabe ist, dieses Bestreben des Staates stets im Auge zu behalten und die rechte Stellung ihm gegenüber zu finden.

Wie gestaltet sich nun heute die Haltung der Kirche dem Staate gegenüber?

Gleichlaufend mit der erhöhten Wertschätzung der Kirche durch den Staat hat sich eine solche von Seiten der Kirche dem Staate gegenüber angebahnt. Die Kirche lernt heut, den Staat erneut als Gottesordnung schätzen und gibt sich wieder Rechenschaft über den Dienst.

den der Staat ihr leistet. Der Staat schafft — recht verstanden — für die Kirche die Möglichkeit der Existenz und der ungehinderten Betätigung. Wird dem Wüten der Gottlosigkeit und Christenfeindschaft nicht durch den Staat gesteuert, so hat die Kirche schweren Stand. Der Staat leistet deshalb im gewissen Sinne Vorhoftsarbeit für die Arbeit der Kirche im Heiligtum. Aus diesem Grunde haben heut viele Christen ein neues Verhältnis zum Staat gewonnen. Sie fühlen sich verpflichtet, nicht nur äußerlich und materiell ihre Schuldigkeit dem Staate gegenüber nachzukommen, sondern es auch innerlich mit ihm zu halten und in jeglicher Weise Mitarbeit zu leisten. In gleicher Weise ist auch die Kirche als Ganzes bemüht, in ein unmittelbares und fruchtbares Verhältnis zum Staate zu treten.

Andererseits hat aber die Kirche in der Zeit seit der Jahrhundertwende eine Entwicklung durchgemacht, die sie veranlaßt hat, sich klarer und bestimmter auf ihr eigentliches Wesen zu besinnen. Noch nie ist wahrscheinlich so intensiv nach dem Wesen, der Eigenart und der wahren Struktur der christlichen Kirche gefragt und geforscht worden, wie in den letzten zwei Jahrzehnten. Die Folge davon war, daß die Kirche sich immer mehr zu unterscheiden gelernt hat von der Welt. In der Welt aber nicht von der Welt. Nicht ein Produkt des menschlichen Geistes und der menschlichen Organisation, sondern eine Schöpfung Gottes. Von nichts abhängig und an nichts gebunden als an das Wort der Offenbarung. Dieses ist ihr höchstes Gut und zugleich auch letzte Norm. Unter dieses Wort sich zu stellen und es ungekürzt und unverfälscht zu verkündigen, ist ihre oberste und heiligste Aufgabe. Die Kirche ist die Magd Christi. Darin liegt ihre Niedrigkeit und Demut, aber auch ihr Hoheits- und Unabhängigkeitsbewußtsein begründet. Christus allein ist ihr Herr, und auf seine Stimme allein hat sie zu hören.

Es ist offenbar, daß eine solche, ihres Wesens und ihrer Aufgabe bewußte Kirche sich nicht dem Staate ausliefern und ein willenloses Werkzeug in seiner Hand sein kann. Sie darf sich in ihrer gesamten Tätigkeit und vor allem in ihrer Lehre und Verkündigung nicht den Wünschen des Staates anpassen, sondern muß treu und unbeirrt den ihr von Gott und nicht vom Staate angetragenen Dienst verrichten.

Es könnte den Anschein haben, als widersprächen die kirchlichen Ereignisse in Deutschland dieser Darstellung des heutigen Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Staat. Dies ist aber nicht der Fall. Die evangelische Kirche des Mutterlandes der Reformation ist — Gott sei's geklagt — dem ersten, in seiner Wucht noch nicht dagewesenen Ansturm des totalen Staates erlegen. Die Verantwortung dafür tragen vor Gott und der Geschichte die sogenannten Deutschen Christen. Der Kirche Deutschlands und der gesamten evangelischen Sache in der Welt ist dadurch nicht zu ermessender Schaden zugefügt worden. Aber das steht fest: der beste Teil der Kirche Deutschlands hat den Berra: der Deutschen Christen an der Substanz ihrer Kirche nie gewilligt. Und heut befindet sich bereits der größte Teil der Kirche gegen das usurpatorische Regiment der Deutschen Christen in schärfster Abwehr. Erwähnt sei nur die Stellungnahme sämtlicher lutherischer Bischöfe, fast aller theologischer Fakultäten und nicht zuletzt des Pfarrernotbundes, der gegenwärtig ungefähr 7000 Pfarrer umfaßt. Es unterliegt daher nicht dem geringsten Zweifel, daß in der evangelischen Kirche Deutschlands solange kein Friede und keine Einigkeit eintreten werden, bis nicht die größten Verfehlungen der Deutschen Christen werden gutgemacht sein (den Anfang darin hat man bereits gemacht!) und die Kirche eine ihrem Wesen gemäße Stellung dem Staate gegenüber gefunden haben wird. Selbst der nationalsozialistische Staat dürfte je länger je mehr zur Einsicht kommen, daß die Deutschen Christen in ihrem politischen Ueberleber und ihrer kirchlichen Charakterlosigkeit ihm lediglich einen Bären dienst erweisen haben. Denn nichts erhört das Dritte Reich mehr als Einheit und Geschlossenheit. Die äußerlich geeinte evangelische Kirche Deutschlands aber steht heut zerrissener denn je da. Und das tut dem Staate in mannigfacher Beziehung schweren Abbruch.

So sehen wir das Verhältnis des Staates zur Kirche und der Kirche zum Staat in der Gegenwart.

Wer es erfasst hat, wird nicht verkennen, daß auf ihm der Schatten einer tiefen Tragik liegt. Staat und Kirche sehen sich heute mehr denn je aufeinander angewiesen und empfinden füreinander erhöhte Wertschätzung, so daß alles für ein vertrauensvolles Zusammenhalten und ein fruchtbares Zusammenarbeiten zu sprechen scheint. Und andererseits droht gerade heute der Kirche vom Staate her eine Gefahr wie selten in der Geschichte des Christentums. Unter dem Druck des Selbstbewußtsein und nach Totalität trachtenden Staates läuft sie Gefahr, ihrem Wesen untreu zu werden und aus der Magd Christi eine Magd des Staates zu werden.

Welches ist nun der Ausweg aus diesem Dilemma? Wie läßt sich eine Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche finden, bei welcher dem Staate voll und ganz wird, was ihm zukommt, aber auch voll und ganz der Kirche, was ihr gebührt?

Die zwei altbekannten großen Lösungsversuche: die des Papismus und des Caesarpapismus fallen von vornherein weg. Weder darf die Kirche über den Staat, noch der Staat über die Kirche herziehen. Das Erste läßt sich kein Staat mehr gefallen. Und das Zweite keine Kirche, die dieses Namens wert ist. Es rückt darum der Lösungsversuch in Sicht, zu dem vor kurzem an gleicher Stelle aufgerufen worden ist: Aufgabe der Landeskirche und Beitritt zur Freikirche. Dieser Lösungsversuch hat auf den ersten Blick viel Verlockendes. Er scheint so überzeugend und vor allem so einfach zu sein. „Die freie Kirche im freien Staat“, so pflegt man es meistens darzustellen. Der Staat hat, so meint man, mit der Kirche so gut wie nichts zu tun, und ebensowenig die Kirche mit ihm. Die Schwierigkeit scheint darum lediglich in der materiellen Frage der Gotteshäuser zu liegen.

Diese Art der Lösung des Problems, die in einer ganz anders gearteten Zeit und unter gänzlich anderen Verhältnissen aufgekommen ist, hat den großen Mangel, daß sie der Wirklichkeit in doppelter Weise nicht gerecht wird.

Legt der heutige Staat seine Hand auf die Landeskirche und die Freikirche läßt er sozusagen ungeschoren? Befinden sich die Freikirchen dem Staate gegenüber wirklich in einer freieren und vorteilhafteren Lage als die Landeskirchen? Weiß es z. B. nicht jedermann, daß der Prediger der Freikirche sich in absoluter Abhängigkeit bereits von der I. administrativen Instanz befindet. In Amerika, wo der Staat ein ganz anderes Gebilde ist, und die gesamte kirchliche Organisation von Anfang an eine andere Struktur besitzt, da mag die Freikirche wohl unabhängiger und unbehelligter sein. Bei uns in Europa ist sie es — zumal heutzutage! — nicht. Im Gegenteil. Sie befindet sich in größerer Abhängigkeit vom Staate als jegliche Landeskirchen. Wer das nicht einseht, dem geht die Fähigkeit ab, die Wirklichkeit zu sehen und zu beurteilen.

Zweitens. Bei dem Aufgeben des geregelten Verhältnisses der Landeskirche zum Staat und dem Beschreiten der Bahn der sogenannten Freikirche entsteht unwillkürlich, aber unausbleiblich ein unzulängliches, ja falsches Verhältnis zum Staat. Der Staat erscheint lediglich als die gefährliche Macht, von der die Kirche sich möglichst fernzuhalten hat. Die klügeren Köpfe mögen da noch einigermaßen klar sehen und den Staat auch als Gottesordnung und als Freund der Kirche zu würdigen wissen. Die breite Masse aber wird in unseren Verhältnissen unbedingt von dem Empfinden beherrscht sein, daß der Staat weniger auf die Seite Gottes als seines Widerparts zu stehen kommt. Daß es nicht die Aufgabe der Kirche sein kann, einer solchen mißtrauischen Stellungnahme dem Staate gegenüber auch nur Vorstoß zu leisten, dürfte offenbar sein.

Trotzdem ist aus dem Wesen der Sache heraus festzustellen, daß die Freikirche die ultima ratio jeder Landeskirche bleibt. Und zwar für den Fall, wenn der Staat der Kirche einen Vertrag aufzwingen will, der für sie in keinem Falle annehmbar, weil mit ihrem Wesen unvereinbar ist. Kommt die Kirche — worüber wir uns keinen Illusionen hingeben — dadurch auch keineswegs in eine bessere oder „freiere“ Lage, so rettet sie doch ihre Ehre und gibt nichts von ihrem Wesen freiwillig preis.

Die Kirche Christi kann wohl ecclesia pressa (Kirche in der Bedrängnis) und ecclesia sub cruce (Kirche unter dem Kreuz) sein. Aber sie kann niemals charakterlose und ehrlose Kirche sein!

Wohlgemerkt! Das ist die ultima ratio: die letzte Möglichkeit und der letzte Ausweg! Solange die unbedingte Notwendigkeit dafür nicht vorliegt, ist der Weg der Freikirche — Irrnis.

Zuvor muß ein anderer Weg beschritten und eine andere Lösung mit allen Mitteln und Kräften angestrebt werden. Eine Lösung, die wir in unserer Zeit in unserem Verhältnis für die allein richtige halten. Wir deuten sie an durch die Worte: Die charaktervolle Kirche im charaktervollen Staat!

Davon im nächsten Abschnitt.

Die deutsch-polnische Verständigung

Zwischen Deutschland und Polen wurde am vergangenen Freitag ein Friedensabkommen für zehn Jahre unterzeichnet. Kaum jemand hat auch mehr Ursache, sich über diesen weltbedeutenden Pakt zu freuen, als wir Deutschen in Polen, hängt doch unser aller Wohl und Wehe in großem Maß davon ab, wie sich die nachbarlichen Beziehungen zwischen unserem Mutterland und unserem Wahlvaterland gestalten.

Kaum zweieinhalb Monate sind seit der ersten polnisch-deutschen Fühlungnahme, die als polnisch-deutsches Gespräch in die weltpolitische Geschichte eingegangen ist, vergangen, und schon ist als Frucht dieser Aussprache das 10jährige Verständigungsabkommen unter Dach und Fach gebracht worden. Fürwahr ein Beweis guten Willens, an dem sich die Parteien in Genf ein Beispiel nehmen sollten!

Als Funk und Draht am 15. November die Nachricht von dem polnisch-deutschen Gespräch verbreiteten, da lauschte die Welt verwundert auf. Nicht von Krieg war hier einmal die Rede, sondern von Frieden und Freundschaft. Die Weltöffentlichkeit war soviel mit Nachrichten über einen „sich zuspitzenden deutsch-polnischen Konflikt“ gespeist worden, daß besonders Hellhörige bereits den klirrenden Schritt der marschierenden Bataillone zu vernehmen glaubten. Und da plötzlich diese Friedensnachricht!

In noch höherem Maß horchte die Welt am 26. Januar auf. Das Werk, das inzwischen von manchem bösen Nachbar, der es nicht wahr haben wollte, daß die „traditionelle“ Feindschaft zwischen Polen und Deutschland ein Ende finden sollte, bemäkelt worden war, erwies sich stabiler, als die ewigen Störenfriede es glauben zu machen suchten. Das Gespräch vom 15. November hat durch das Abkommen vom 26. Januar seine Krönung erhalten. Wir zweifeln nicht an dem aufrichtigen Willen der beteiligten Regierungen, dafür zu sorgen, daß die jetzt noch papierene diplomatische Akte blutlebendige Wirklichkeit werde. Wir glauben daran, daß beide Regierungen sich bemühen werden, das Mißtrauen, das in dem Zusammenleben der beiden Völker leider noch immer vorhanden ist, zu zerstreuen. Der Vertrag muß zu einer Handel und Wandel von Grund auf beeinflussenden Tat werden. Von Warschau besonders erwarten wir, daß die für die Staatsbürger hermetisch verschlossene Tür nach dem Westen geöffnet werde.

Der Vertrag vom 26. Januar wird hoffentlich auch die-
senige Presse unseres Landes zu einer Revision ihrer Ein-
stellung gegenüber den Deutschen jenseits und diesseits der
Grenze veranlassen, die in das deutschfeindliche Horn blie-
sen. Die Leute, die sich ein Gewerbe daraus machten,
gegen Deutschland zu hetzen, gleichen heute betäubten Loh-
gerbern, die ihre Felle fortzuschwimmen sehen. Zu diesen
Mißvergnügten, weil überflüssig Gewordenen, rechnen wir
auch die Leute vom berüchtigten Danielewski-Bund. All
ihr Hetzen und Brunnenvergiften hat nicht vermocht, den
Vormarsch der Verunft auch nur um eine Sekunde auf-
zuhalten.

Abtreten!

Die polnische Presse bezeichnet das deutsch-polnische
Abkommen als Tatsache, die in der neuesten Geschichte
Polens einzig dastehe. Die meisten Blätter beschränkten
sich gestern vorläufig darauf, über das Abkommen umfang-
reiche Berichte zu veröffentlichen, ohne es bis ins einzelne
zu kommentieren. Der regierungsfreundliche „Kurjer Po-
ranny“ schreibt u. a., daß das Abkommen in die deutsch-
polnischen Beziehungen eine tiefe und dauerhafte
Befriedung hineintrage. Die Festigung des Friedens sei
eine bedeutame Etappe auf dem Wege der Befriedung von
ganz Europa. Der großindustrielle „Kurjer Polski“
unterstreicht den Umstand, daß die bestehenden internati-
onalen Abmachungen der vertragschließenden Länder in
keiner Weise berührt werden.

Das Echo, das das Berliner Abkommen in den nicht
direkt beteiligten Staaten gefunden hat, wird im fol-
genden wiedergegeben. Aus allen Blätterstimmen geht mit
eindeutiger Klarheit hervor, daß der Vertrag ein In-
strument des Friedens ist.

Als solches wird er von allen Friedensfreunden be-
sonders herzlich begrüßt.

A. K.

Politische Nachrichten

Inland

Der deutsch-polnische Vertrag unterzeichnet

Wie durch amtliche Meldung vom 15. November v. J.
in Berlin und Warschau bekanntgegeben wurde, ist damals
bei einer Aussprache zwischen dem Reichskanzler und dem
polnischen Gesandten in Berlin die übereinstimmende Ab-
sicht der Reichsregierung und der polnischen Regierung
festgestellt worden, die ihre beiden Länder berührenden
Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in
Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung des Friedens
in Europa in ihrem Verhältnis zu einander auf jede An-
wendung von Gewalt zu verzichten. Im Anschluß daran
haben Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und
der polnischen Regierung stattgefunden, mit dem Ziele,
im Sinne des Ergebnisses jener Aussprache eine bindende
schriftliche Vereinbarung über die künftige Gestaltung der
beiderseitigen Beziehungen zu treffen. Diese Verhandlungen
sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Der Reichs-
minister des Auswärtigen und der polnische Gesandte ha-
ben am Freitag vormittag im Auswärtigen Amt eine Er-
klärung unterzeichnet, die folgenden Wortlaut hat:

Der Wortlaut des Abkommens

„Die deutsche Regierung und die polnische Regierung
halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine un-
mittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue
Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland
und Polen einzuleiten. Sie haben sich deshalb entschlossen,
durch die gegenwärtige Erklärung die Grundlage für die
künftige Gestaltung dieser Beziehungen festzulegen.“

Beide Regierungen gehen von der Tatsache aus, daß
die Aufrechterhaltung und Sicherung eines dauernden
Friedens zwischen ihren Ländern eine wesentliche Voraus-
setzung für den allgemeinen Frieden in Europa ist. Sie
sind deshalb entschlossen, ihre gegenseitigen Beziehungen
auf die im

Pakt von Paris

vom 27. August 1928 enthaltenen Grundsätze zu stützen,
und wollen, insoweit das Verhältnis zwischen Deutschland
und Polen in Betracht kommt, die Anwendung dieser
Grundsätze genauer bestimmen.

Dabei stellt jede der beiden Regierungen fest, daß die
von ihr bisher schon nach anderer Seite hin übernom-
menen internationalen Verpflichtungen die friedliche Ent-
wicklung ihrer gegenseitigen Beziehungen nicht hindern,
der jetzigen Erklärung nicht widersprechen und durch diese
Erklärung nicht berührt werden. Sie stellen ferner fest,
daß diese Erklärung sich nicht auf solche Fragen erstreckt,
die nach internationalem Recht ausschließlich als innere
Angelegenheiten eines der beiden Staaten anzusehen sind.

Beide Regierungen erklären ihre Absicht, sich in den
ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, wol-
cher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen.
Sollten etwa strittige Fragen zwischen ihnen entstehen,
und sollte sich darin eine Vereinigung durch unmittelbare
Verhandlungen nicht erreichen lassen, so werden sie in je-
dem besonderen Falle auf Grund gegenseitigen Einverneh-
mens eine Lösung durch andere friedliche Mittel suchen,
unbeschadet der Möglichkeit, nötigenfalls Verfahrensarten
zur Anwendung zu bringen, die in den zwischen ihnen in
Kraft befindlichen anderweitigen Abkommen für solche
Fälle vorgesehen sind. Unter keinen Umständen werden
sie jedoch zum Zweck der Austragung solcher Streitfragen
zur Anwendung von Gewalt schreiten.

Die durch diese Grundsätze geschaffene Friedensgaran-
tie wird den beiden Regierungen die große Aufgabe er-
leichtern, für Probleme politischer, wirtschaftlicher und kul-
tureller Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten
und willigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen be-
ruhen.

Beide Regierungen sind der Ueberzeugung, daß sich
auf diese Weise die Beziehungen zwischen ihren Ländern
fruchtbar entwickeln und zur Begründung eines gutnach-
barlichen Verhältnisses führen werden, das nicht nur ihren
beiden Ländern, sondern auch den übrigen Völkern Euro-
pas zum Segen gereicht.

Die gegenwärtige Erklärung soll ratifiziert und die
Ratifikationsurkunden sollen sobald als möglich in War-
schau ausgetauscht werden. Die Erklärung gilt für einen
Zeitraum von 10 Jahren, gerechnet vom Tage des Aus-
tausches der Ratifikationsurkunden an. Falls sie nicht
von einer der beiden Regierungen 6 Monate vor Ablauf
dieses Zeitraumes gekündigt wird, bleibt sie auch weiter-
hin in Kraft, kann jedoch alsdann von jeder Regierung
jederzeit mit einer Frist von 6 Monaten gekündigt werden.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und
polnischer Sprache.

Berlin, den 26. Januar 1934.

Für die deutsche Regierung:

Freiherr v. Neurath.

Für die polnische Regierung:
Józef Piłsudski.

Die neue Verfassung beschlossen

Der Sejm begann in seiner heutigen Vollziehung mit der Beratung des Verfassungsentwurfs, der vom Regierungsblok eingebracht worden ist. Zur Sitzung erschien die Regierung vollzählig.

Der Entwurf wurde von dem Abg. Car referiert, der sich eingangs allgemein mit den gegenwärtigen Tendenzen der staatlichen Politik befahte. Wir befinden uns gegenwärtig, sagte der Abgeordnete, an einem Wendepunkt. Die durch die französische Revolution eröffnete Epoche, die die Dinge im vergangenen Jahrhundert entscheidend beeinflusste, ist beendet. In unseren Tagen kündigt sich eine neue Zukunft, eine neue Zivilisation an. Die eingetretenen Veränderungen erfordern eine Lösung des Problems der Staatsform. Die Rolle des Staates hat einen grundlegenden Wandel erfahren. Die Funktionen, Ziele und Aufgaben des Staates sind neu gefaßt worden, denn der Staat hat nicht nur die Aufgabe, die Ordnung und Sicherheit aufrechtzuerhalten, sondern er muß in unseren Tagen in Gebiete eindringen, die er früher nicht unter seinen Einfluß nahm.

Unser Staat soll ein Staat sein, der das gemeinsame Gut der ganzen Nation darstellt; unser Staat steht zugleich auf einer breiten demokratischen Grundlage. Er soll nicht Klassen und Schichten dienen, sondern der Gesamtheit seiner Bürger.

Keine Einschränkung der Minderheitenrechte

Anschließend kam der Berichterstatter auf das Verhältnis des Staates zu den Minderheiten zu sprechen und erklärte:

„Polen hat in dieser Hinsicht eine rühmliche Tradition. Zu den herrlichen Ueberlieferungen rechne ich die Tradition unserer allgemein in der Welt bekannten und anerkannten Toleranz. Aus dieser Toleranz erwachsen Maßnahmen, die ihresgleichen nicht in der Welt haben.“

Ferner betonte Abg. Car, Polen würde den Einflüsterungen einer auf dem rechten Flügel des Hauses sitzenden Partei, einen Teil der Bevölkerung, und zwar die Juden ihrer politischen Rechte zu berauben, nicht Gehör schenken. Es würde aber auch den von anderer Seite her kommenden Einflüsterungen nicht Gehör geschenkt werden, die anraten, zur Grundlage unseres Verhältnisses zu den Minderheiten ein nationales Kataster zu nehmen. Alle diese Arten von Beschränkungen sind, sagte Car, eine schlechte Schule des Patriotismus. Wir wollen keine Unterschiede mit Rücksicht auf Bekenntnis oder Nationalität in unserer Staatsform durchführen. (Beifall auf den Bänken des Regierungsbloks.)

Abg. Car behandelte dann die einzelnen Bestimmungen des Verfassungsentwurfs.

Nach einer Unterbrechung verlas Abg. Winiarski eine Erklärung des Nationalen Klubs, daß der Klub den Entwurf ablehne und an der Aussprache darüber nicht teilnehmen werde. Die Mitglieder des Nationalen Klubs verließen daraufhin den Sitzungssaal. Für den Klub der Nationalen Arbeiterpartei erklärte Abg. Jankowski, daß seine Partei sich gegen den Entwurf ausspreche. Eine weitere ablehnende Erklärung verlas Abg. Malinowski für den Klub der Volkspartei. Namens der Polnischen Sozialistischen Partei führte Abg. Czajinski aus, daß der Klub den Entwurf energisch bekämpfen werde.

Gegen 2 Uhr wurden die Beratungen bis 5 Uhr vertagt. Zur Wiederaufnahme der Sitzung waren die Vertreter der Opposition nicht mehr erschienen.

Da keine Wortmeldungen vorlagen, erhielt der Referent das Wort, der den Antrag stellte, die Thesen des Regierungsbloks als Verfassungsprojekt anzuerkennen. Weiter erklärte Abg. Car: „Ich stelle den Antrag, den Titel der Drucksache 802 „Konstitutionsthesen“ auf „Verfassungsgesetz“ zu ändern und die laufenden Nummern der einzelnen Thesen als die Artikel des Gesetzes gelten zu lassen.“

In der darauf vorgenommenen Abstimmung wurde die erforderliche Zweidrittelmehrheit erzielt. Marschall Switalski stellte fest, daß das Verfassungsgesetz damit in sämtlichen drei Lesungen angenommen sei.

Die „Thesen“ und die Deutsche Fraktion

Zu dem auf der Tagesordnung der Freitag-Sitzung des Sejms stehenden Bericht über die Arbeiten der Verfassungskommission hat die Deutsche Fraktion das Wort nicht ergriffen.

Wir erhalten hierzu vom Deutschen Parlamentarischen Klub folgende Erklärung:

Im Februar 1931 ist dem Sejm ein fertiges Projekt zu einer neuen Staatsverfassung vorgelegt worden, welches in der Plenarsitzung vom 3. März 1931 in erster Lesung zur Beratung stand und zu welchem bereits die einzelnen Sejmfraktionen, darunter auch die Deutsche Fraktion, Stellung genommen haben. Dieses Projekt ist in der genannten Plenarsitzung geschäftsordnungsmäßig der Verfassungskommission des Sejms überwiesen worden, in welcher es noch heute unerledigt liegt. Wir haben daher keine Veranlassung, uns mit „Thesen“ für eine neue Verfassung zu beschäftigen und verlangen die geschäftsordnungsmäßige Weiterbehandlung des in der Verfassungskommission noch unerledigt liegenden Projekts.

Im übrigen betrachten wir die Beratung über „Thesen“ im Plenum des Sejms als eine mit der Geschäftsordnung des Sejms nicht zu vereinbarende Handlung, und dürfen schon aus diesem Grunde an den Beratungen über diese Thesen nicht teilnehmen.

Unsere Stellungnahme zu einer neuen Staatsverfassung haben wir bereits in der Plenarsitzung vom 3. März 1931 dargelegt. An dieser halten wir heute noch fest.

Empfänge bei Marschall Pilsudski

Außenminister Beck empfing heute den russischen Gesandten in Warschau Dwisjento sowie den englischen Gesandten Erskine. Anschließend begab sich der Außenminister nach dem Belvedere.

In den Abendstunden empfing Marschall Pilsudski in Anwesenheit des Außenministers den russischen Gesandten sowie den rumänischen Gesandten Caderea.

In politischen Kreisen ist man der Ueberzeugung, daß es sich bei den Unterredungen um den zwischen Polen und Deutschland geschlossenen Zehnjahrpakt gehandelt habe. Die Vertreter der befreundeten Mächte hätten die Versicherung erhalten, daß die Beziehungen durch das Verständigungsabkommen in keiner Weise beeinflusst würden.

Auch ein polnisches Sterilisierungsgesetz?

Wie in polnischen Blättern verlautet, soll die Absicht bestehen, auch in Polen die Sterilisierung einzuführen. Die Warschauer Presse berichtet, daß das Justizministerium ein diesbezügliches Gesetzesprojekt bereits ausgearbeitet habe. Es werde demnächst im Sejm eingebracht werden. Das polnische Sterilisierungsgesetz soll in erster Linie Syphilitiker sowie unverbesserliche Schwerverbrecher umfassen.

Also ist ein Sterilisierungsgesetz doch nicht etwas so Uebles, wie die polnische Presse das immer — mit einem Seitenblick auf Deutschland — hinzustellen beliebte!

Polen und Ukrainer

Eine polnische Äußerung

In der polnischen Presse erschien unter der Ueberschrift „Das Problem einer nationalen Politik in Ostgalizien“ ein Artikel des bekannten Theoretikers und Politikers der polnischen Nationaldemokraten, Professors an der Universität Lemberg Dr. Stanislaw Grabki. Dieser Artikel läßt eine vollständige Wandlung in den Anschauungen des ehemaligen Ministers, des Schöpfers der berühmtesten polnischen Partei, in Hinsicht auf eine Politik Polens den Ukrainern gegenüber erkennen. Damals vertrat Stanislaw Grabki den Standpunkt einer gewaltsamen Entnationalisierung der Ukrainer „im Verlaufe von 15 Jahren“. Heute erklärt er, daß die ukrainische Intelligenz und die Massen der ukrainischen Bevölkerung in Galizien, sich ihrer nationalen Eigenart so stark bewußt seien, daß

eine Entnationalisierungspolitik Pakers den Ukrainern gegenüber erfolglos bleiben müsse. Infolgedessen sei es auch falsch, die ukrainische Bewegung als ein künstliches, von außen her aufgebracht Gebilde hinzustellen. Der ukrainische Nationalismus sei das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung, wie sie die Völker Europas im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfaßt habe.

Anleihe für die polnische Eisenbahn

132 Millionen

für die Anschaffung von automatischen Bremsen

Vizefinanzminister Adam Koc und Vizeverkehrsminister Ing. Bialecki unterzeichneten ein Anleiheabkommen mit Vertretern der englischen Gesellschaft The Westinghouse Brake and Lathby Co Ltd London für die polnische Eisenbahn. Die Anleihe lautet auf 132 Millionen Zloty und wird für die Anschaffung von automatischen Bremsen an Güterwagen verwendet. Die Arbeiten dürften in 5 bis 6 Jahren durchgeführt sein.

Die Anleihe entlastet den Haushalt und gibt die Möglichkeit, einem Bedürfnis abzuhelfen, dem bisher aus Sparmaßnahmenrücksichten nicht Rechnung getragen werden konnte. Die Verwendung von Westinghouse-Bremsen wird eine erhebliche Erhöhung der Geschwindigkeit der Güterzüge ermöglichen, die bisher nur 35 Std/km. betrug.

Führender Lodzer Nationaldemokrat verhaftet

In Warschauer nationaldemokratischen Kreisen wurden, wie der „Dobry Wieczór“ zu melden weiß, mehrere Verhaftungen vorgenommen, die durch die Festnahme des bekannten Nationaldemokraten Henryk Konarzewski eingeleitet wurden. Konarzewski, der Vorsitzender der Nationalen Partei in Lodz ist, wurde in Warschau auf dem Bahnhof verhaftet, als er sich nach Lodz begeben wollte. Die Durchsuchung seines Gepäcks förderte, wie die genannte Zeitung meldet, 5000 Flugblätter staatsfeindlichen Inhalts zutage. Im Zuge der Untersuchung wurde die Festnahme weiterer Personen verfügt, die dem (ausgelassenen) Lager des Großen Polen angehörten.

Kommunistische Aufschriften an Kirchenmauer

In der Nacht zum 23. Januar schmierten unbekannte Täter an die Mauern der Jesuiten-Kirche in Warschau mit schwarzer Farbe kommunistische, staatsfeindliche Botschaften. Da sich das im Laufe der darauffolgenden Nacht wiederholte, wurde die Kirche beobachtet. Dabei wurden zwei Männer festgenommen, die eben dabei waren, die Kirche wieder zu beschmutzen. Es waren das Jakob Lewi und Israel Stokman. Beide sind wegen Kommunismus verurteilt.

Ahndung des Anschlags auf die Deutsche Gesandtschaft in Warschau

30 Tage Haft für den Schredspistolenschützen.

Der Jude Schaje Bachman, der vor einigen Tagen auf das Gebäude der Deutschen Gesandtschaft aus einer Schredspistole zwei Schüsse abgegeben hätte und verhaftet wurde, ist jetzt zu 30 Tagen Arrest verurteilt worden. Die einschlägigen Gesetzesbestimmungen sehen ein Strafmaß bis zu 3 Monaten Arrest vor. Bachman erklärte, er habe nicht die Absicht gehabt, zu schießen. Die Schredspistole habe er zum Protest gegen das Fenster des Gesandtschaftsgebäudes geschleudert, wo sie beim Aufschlagen von selbst losgegangen sei.

Mißtrauensantrag der Opposition gegen den Sejmarschall

Die Klubs der Nationalen, der Volkspartei, der Nationalen Arbeiterpartei sowie der Polnischen Sozialistischen Partei haben beschlossen, gemeinsam einen Mißtrauensantrag gegen den Sejmarschall Dr. Switalski

einzubringen. Der Antrag steht im Zusammenhang mit der Abstimmungsprozedur bei der Annahme der Verfassungsänderung in der Freitag-Sitzung des Sejms.

Deutsches Stadtratpräsidium in Königshütte

In Königshütte in Oberschlesien wählte der Stadtrat zu seinem Präsidenten den Deutschen Struzyl. Auch das übrige Präsidium besteht aus Deutschen.

Ausland

Hindenburg dankt Hitler

Anlässlich des Jahrestages der Übernahme der Führung der Reichsregierung durch Adolf Hitler hat der Reichspräsident ein Handschreiben an den Reichkanzler gerichtet das folgenden Wortlaut hat:

Sehr geehrter Herr Reichkanzler! Die Wiederkehr des Tages, an dem ich Sie im Vorjahre zur Führung der Reichsregierung berufen und zum Reichkanzler ernannt habe, ist mir Anlaß, Ihrer in herzlichster Dankbarkeit zu gedenken und Ihnen meine aufrichtige Anerkennung für Ihre hingebende Arbeit und Ihre große Leistung auszusprechen.

Vieles ist in dem seither abgelaufenen Jahr zur Beseitigung der Wirtschaftsnot und zur Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes geschehen und große Fortschritte sind gemacht worden, aber es bleibt auch noch vieles zu tun übrig, bis Not und Schwäche endgültig überwunden sind.

Ich vertraue Ihnen und Ihren Mitarbeitern, daß Sie das so tatkräftig begonnene große Werk des deutschen Wiederaufbaues auf der Grundlage der nun glücklich erreichten nationalen Einheit des deutschen Volkes im kommenden Jahre erfolgreich fortsetzen und mit Gottes Hilfe vollenden werden!

In dieser Zuversicht verbleibe ich mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener (—) v. Hindenburg.

Erklärung der evangelischen Kirchenführer

Der Reichsbischof hatte heute die gesamten Kirchenführer der Deutschen Evangelischen Kirche zu einer Besprechung eingeladen.

Als Ergebnis der längeren, in völliger Einmütigkeit verlaufenen Aussprache wurde von den Führern aller Deutschen Evangelischen Landeskirchen folgende gemeinsame Erklärung abgegeben:

Unter dem Eindruck der großen Stunde, in der die Kirchenführer der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Herrn Reichkanzler versammelt waren, bekräftigen sie einmütig ihre unbedingte Treue zum Dritten Reich und seinem Führer. Sie verurteilen aufs schärfste alle Maßnahmen der Kritik an Staat, Volk und Bewegung, die geeignet sind, das Dritte Reich zu gefährden. Insbesondere verurteilen sie es, wenn die ausländische Presse dazu benutzt wird, die Auseinandersetzung in der Kirche fälschlich als Kampf gegen den Staat darzustellen. Die versammelten Kirchenführer stellen sich geschlossen hinter den Reichsbischof und sind gewillt, seine Maßnahmen und Verordnungen in dem von ihm gewünschten Sinne durchzuführen, die kirchenpolitische Opposition gegen sie zu verhindern und mit allen ihnen verfassungsmäßig zustehenden Mitteln die Autorität des Reichsbischofs zu festigen.

Kiew wird Hauptstadt der Sslowjetukraine

In einer soeben veröffentlichten Entschließung des Zentralvollzugsausschusses der Sslowjetukraine wird mitgeteilt, daß die Hauptstadt der Sslowjetukraine von Charlow nach Kiew übertragen wird; der Beschluß wird noch im Laufe dieses Jahres durchgeführt. Der Kongreß der kommunistischen Partei der Ukraine hat einen analogen Beschluß gefaßt, wobei zur Begründung hervorgehoben wird, es sei der Zweck der Verfügung, die Konsolidierung der Industriezentren herbeizuführen; ferner komme darin der Wille zum Ausdruck, den Sitz der Regierung der Sslowjetukraine sowie des zentralen kommunistischen Parteiapparates in die unmittelbare Nähe der landwirtschaftlichen Bezirke auf dem rechten Ufer des Dniestr die große Bedeutung haben, zu verlegen.



Der Landwirt

Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 2

Lodz, Sonntag, den 4. Februar

1934

Landwirtschaftliches

Der Landwirt im Hornung

Kälte konserviert die Pflanzen, Schnee bettet sie ein. Wenn dann im Februar das große Tauen beginnt, ist der Kampf des Frühlings mit dem Winter kurz und schmerzlos. Die Saaten kommen dann schnell über den Gefrierpunkt hinweg und wachsen bald los.

Der Landmann beobachtet das Abfließen der Schmelzwässer aus Tagesfurchen und Drains. Sobald der Acker durchgetaut ist, setzt das Unterschülen von Stallmist ein. Die rauhe Furche wird über Eis geeggt und geschleppt, damit Wintergare und -feuchtigkeit erhalten bleiben und die Unkräuter keimen können. Die Drillmaschine vernichtet letztere dann kostenlos im März.

Die Saaten erhalten schon im Februar ihren Stickstoff und die Kartoffelschläge ihr (möglichst chlorarmes) Kali, damit die Winternässe diese Salze auch sicher in Lösung bringen kann. Wo die Wiesen vermoast sind, streue man die mit Kainit und egge ihn kreuz und quer ein.

Im Viehstall sorgt ein rechter Wirt für trockene Einstreu, gute Atemluft, Fütterung und Tränken zur gewohnten Zeit. Besonders die Jungtiere brauchen außerdem Bewegung und alle Altersklassen die nötige Hautpflege.

Behandlung von Düngerstreuketten. Durch Abklopfen und Bearbeiten mit einer Drahtbürste werden sie gründlich von allen anhaftenden Düngerteilen und allem Schmutz gereinigt. Darauf legt man die Ketten einige Tage in Petroleum und trocknet sie nachher gut ab. Mit Wasser dürfen die Ketten natürlich nicht in Berührung gebracht werden.

An tragende Sauen und Zuchteber Molken zu reichlich zu geben, ist nicht empfehlenswert, wenn auch die häufig gehörende Ansicht nicht zutrifft, daß Molken die Ursache für Schweinefischei seien. Sehr reichliche Molkenfütterung greift den Organismus besonders jüngerer Schweine an, wodurch sie weniger widerstandsfähig gegen Krankheiten werden. Da zudem bei starker Molkenfütterung die Ställe zumeist feucht und dumpfig werden, ist als indirekte Ursache die Neigung der Tiere zu Lungenerkrankungen nicht von der Hand zu weisen. Daher soll man Zuchtschweine nicht in Mastställen mit Molkenfütterung halten. Zuchtställe müssen gesunde, trockene Stallungen haben. Nur in solchen erzielt man Gesundheit und höchste Leistungsfähigkeit!

Vogelhege. Keine Schädlingsbekämpfung ist so billig und auf die Dauer so wirksam, wie planmäßige Vogelhege und der Schutz der nützlichen Vogelarten. Der Bauer hat den größten Vorteil von einem Vogelschutz. Er hat so nach auch die besondere Pflicht, für alle nützlichen Vögel, wie Meisen, Stare, Schwalben, Eulen, Turmfalcken und Mäusebussarde, zu sorgen. Die Aufgabe ist nicht schwer, zumal die Tiere während des größten Teiles des Jahres für sich selbst Nahrung in ausreichendem Maße beschaffen können. Wenn aber Feld und Wald mit dichtem Schnee

bedeckt sind und der Frost auch durch das dichteste Gefieder dringt, dann muß der Bauer durch Fütterung und Anlage von Schutzstellen der bedrohten Vogelwelt helfen.

Die Eisenfestigkeit der Kartoffeln, erkennbar an den rostbraunen Flecken im Fleische, wird nicht, wie vielfach angenommen, durch Parasiten hervorgerufen, sondern dürfte in einer mangelhaften Durchlüftung des Bodens zu suchen sein. Da die Krankheit nicht unmittelbar auf die Tochterknollen übertragen wird, können eisenfestige Kartoffeln zu Pflanzzwecken benutzt werden. Als Speiseware sind derartige Kartoffeln aber minderwertig.

Die Schwarzbeinigkeit der Kartoffel

Zugleich Beantwortung einer Anfrage.

Im Mai/Juni fallen in den Kartoffelreihen oft einzelne Sauten auf, die im Wuchs zurückgeblieben sind, angetrocknetes Laub haben und sich leicht herausziehen lassen. Das rührt daher, weil der untere Teil der Pflanze schwarz und vermoricht ist. Daher der Name Schwarzbeinigkeit.



Die Ursache liegt entweder in angefaultem Saatgut oder in Verletzungen durch tierische Schädlinge oder Ackergeräte. Man darf also nur verlesene, einwandfreie Saatkollen auslegen, muß durch Düngesalze Drahtwürmer und Engerlinge usw. vertreiben und verhindern, daß beim Eggen, Hacken oder Häufeln die Stauden „angefahren“ werden.

Zur Abwehr empfiehlt sich, nur ungeschnittenes, unverletztes Saatgut zu verwenden, spät und flach zu legen, damit der Acker schnell von Statten geht und alle

Schwarzbeinigen Stauden zu vernichten, damit nicht mit dem Erreger behaftete Knollen ins nächstjährige Saatgut gelangen können.

Im übrigen nimmt die Schwarzbeinigkeit nie so feuchthafte Formen an wie etwa die Blattroll-Krankheit oder die verschiedenen Fäulen von Blättern und Knollen.

Obst- und Gemüsebau

Der Obstgarten im Februar

Es ist nun eilig, mit den Winterarbeiten zu Ende zu kommen. Ausputzen, Auslichten, Schnitt, Düngung und Bodenbearbeitung vertragen keinen Aufschub mehr. Junge Obstbäume, die im Herbst gepflanzt, aber nicht geschnitten wurden, erhalten den ordnenden und das Gerüst aufbauenden Schnitt. Am freistehende, frühblühende Obstbäume gegen Frost zu schützen, legt man im Februar, solange die Erde noch gefroren ist, langstrohigen Dünger in größerem Umfange aus, wodurch der Austrieb verzögert wird. Denselben Dienst tut auch Torfmüll oder -streu. Die Spalier- von Pfirsich- und Aprikosenbäumen werden mit Reissig oder Bastmatten vor Sonne geschützt, damit sie nicht zu früh austreiben. Diese Bedeckung muß aber so angebracht werden, daß nicht jede Luftbewegung verhindert wird. Bei frostfreiem Wetter veräume man nicht, nochmals eine Bespritzung des gesamten Baumbestandes mit einem landesüblichen Schwefelmittel vorzunehmen. — Die Winterfütterung für die Kleinvögel darf noch nicht abgebrochen werden.

Der Gemüsegarten im Februar

Es gibt eine Reihe von Gemüsesamen, die um so reicher und besser keimen, wenn sie bei früher Aussaat die volle Winterfeuchtigkeit genießen. Hierzu gehören Zwiebeln, Lauch, Erbsen, Möhren und Karotten. Die Aussaat erfolgt deshalb zweimäßig schon dann, wenn der Boden offen und oberflächlich abgetrocknet ist. Die Saat muß im Boden gut angebrückt werden. Auch Spinat kann zu dieser Zeit für die Frühlingsernte gesät werden. Wer über Frühbeete verfügt, besät diese nach sachgemäßer Zubereitung mit Sellerie, Salat, Blumenkohl, Radies und frühen Kohlarten, um Frühgemüsepflanzen zu erziehen. Alle im Frühbeet gezogenen Pflanzen bedürfen viel Licht und bei Sonne ausreichende Lüftung, um das Langwerden, das sog. Bergeilen, zu verhüten. Das Lüften erfolgt am besten in der Mittagszeit, doch auch nur dann, wenn günstiges, einigermaßen windstilles Wetter herrscht.

Aubau der Zwiebel

Mit dem Aubau der Zwiebeln beginnt man im März. Man rechnet für 10 Quadratmeter Land etwa 20 Gramm Samen und kann hierbei mit einem Ertrag von 20 bis 25 Klg. rechnen. Die Aussaat erfolgt in Reihen von etwa 20 Zentimeter Abstand. Würde man zu dicht, also nicht in Reihen, säen, würden die Zwiebeln klein bleiben. — Die klein gebliebenen Zwiebeln kann man im nächsten Jahre als Steckzwiebeln verwenden. Sie werden in Reihen gepflanzt, die 15—20 Zentimeter auseinanderstehen müssen. Zu tief gesteckte Zwiebeln faulen leicht! Was die Düngung anbelangt, so ist es ratsam, zum Aubau der Zwiebeln nicht frisch gedüngtes Land zu benutzen. Im Vorjahre gedüngtes Land ist vorzuziehen. Eine besonders geschätzte Steckzwiebel ist die Schalotte. Auch die Kronenzwiebel sollte mehr angebaut werden, sie ist besonders bei freier, sonniger Lage zu empfehlen.

Die Bekämpfung der Wühlmäuse, die in Obstgärten recht beträchtlichen Schaden anrichten können, erfolgt am zweckmäßigsten in den Wintermonaten. Man vernichtet diese Schädlinge entweder durch Auslegen von Giftbrocken in die Laufgänge oder durch sog. Wühlmausfallen.

Wie zücht man Kakteen aus dem Samen?

Eine sehr beliebte und gerade heute weit verbreitete Beschäftigung ist die Zucht von Kakteen aus Samen. Den notwendigen Samen bekommt man in den verschiedensten Zusammenstellungen in jedem einschlägigen Geschäft stets frisch. Man füllt einen breiten nicht zu tie-

fen Topf mit leichter, fein gesiebter Erde. Etwas Sand zuzusehen, ist empfehlenswert. Beim Füllen des Topfes darf die Erde nicht gedrückt werden, so daß sie also nur leicht liegt, aber keine Lücken aufweisen darf. Man streicht die Erde glatt und streut den Samen darüber. Dann siebt man etwas Sand darüber, aber nur soviel, daß die Samen etwa 3—5 Millimeter mit Sand bedeckt sind. Hierauf stellt man den Topf in ein Gefäß mit lauem Wasser, und zwar solange, bis die Erde auch oben feucht wird. Man bedeckt nun den Topf mit einer Glasscheibe, die man auf der Oberseite mit Schlemmkreide bestreicht. Die Erde wird nun immer mäßig feucht gehalten, bis der Samen aufgeht. Dann muß man einige Hölzchen unter die Scheibe legen, damit die Luft zu den jungen Pflänzchen Zutritt hat. Wenn dann die Keimlinge größer werden, kann man die Scheibe entfernen. Nach einem Jahre kann man dann die Keimlinge verpflanzen. Empfehlenswert ist es, 3 bis 4 Pflanzen in einen Topf zu nehmen und die schwächsten dann zu entfernen.

Frage: Wie kann ich die mir zur Verfügung stehende Gerberlohe im Garten vorteilhaft verwenden?

Antwort: Lohe ist zum Zwecke der Lederbereitung gemahlene Eichenrinde. Als Düngemittel kommt Lohe nicht in Frage, aber als Bodenbedeckungsmittel ist sie verwendbar. Sie muß aber vorher einige Wochen an der frischen Luft gelagert und öfters umgekehrt werden, damit die schädliche Gerbsäure entweichen kann. Sie ist dann auch als Bodenlockerungsmittel zu gebrauchen und wird am besten im Herbst wie Stallmist untergegraben. Kleinere Mengen bringt man der Einfachheit halber auf den Bepflanzungshäufen.

Die Duftwide

Die Anzucht ist denkbar einfach, und das hat dazu beigetragen, die Duftwide in jedem Garten heimisch zu machen. An den Boden stellt die Wide keinen besonderen Anspruch. Am besten gedeiht sie in mildem Lehmboden, den man vorher mit nährhafter Komposterde oder kompostiertem Pferdebedung verbessern kann. Die Wurzeln gehen tief. Deshalb ist es ratsam, den Boden im Herbst tief zu graben. Die Aussaat erfolgt an Ort und Stelle von Mitte März an. Die Körner werden einzeln in 10 Zen-



timeter Entfernung und 2 1/2 Zentimeter tief gelegt. Nach dem Aufgehen „verzieht“ man die Pflänzchen auf 30 Zentimeter Abstand. Die Ranken müssen natürlich Gelegenheit haben, sich festzuhalten. Vor der Aussaat hat die Aufstellung eines Drahtgestlechtes oder die Spannung von Drähten zu erfolgen, falls man die Widen nicht längs eines Gitters setzt. Sobald die Pflanzen fingerhoch sind, werden sie angehäufelt — etwa bis zur Hälfte. Für öfteres durchdringendes Gießen und für lockeren, untraufrei-

en Boden ist zu sorgen. Bei sehr trockenem Wetter belege man den Boden mit feuchtem Torfmull, um den Boden frisch zu halten. Um das Wachstum zu fördern, kann man in Abständen von etwa zwei Wochen mit flüssiger Düngung nachhelfen. Vergorener Geflügelmist ist sehr brauchbar. Sobald die ersten Blüten verwelkt sind, schneide man die Blütenstengel ab, um Samenansatz zu vermeiden, der die Pflanze schwächt. Dieses Ausschneiden hat immer neue Blüten zur Folge. Mehrere Körner in einen Trupp gelegt, mit Stäben umsteckt, geben sehr schöne Pyramiden. Auch als niedrig bleibende Sämlingspflanzen, auf den Boden niedergelegt, lassen sie sich verwenden. Die schönsten Wicken sind die sog. Spencer-Sorten.

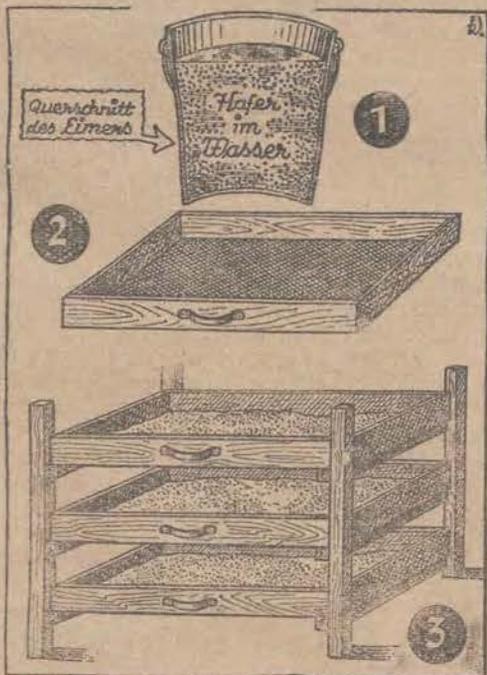
Kleintierzucht

Unsere Hühner im Februar

Der Scharrraum ist weiterhin meistens in Ordnung zu halten; denn dort sollen sich ja die Hühner warm arbeiten. Etwas gefrorenes Weichfutter ist zu beseitigen, nicht etwa aufzuwärmen und wieder den Hühnern anzubieten; denn es erzeugt Darmkrankheiten. Den Kartoffelskoden und Schrotten sehen wir für jede Henne 7 bis 9 Gramm Fisch- oder Fleischmehl zu. Auch Garnelen gibt es reichlich. Der Zuchtstamm ist Ende des Monats zusammenzustellen.

Die Zubereitung von Heimhafer

Für unsere Hühner stehen während der Wintermonate an Grünfuttermitteln nur Rüben zur Verfügung. Da diese verhältnismäßig arm an Nährstoffen sind und man zur Erhaltung der Gesundheit und der Legetätigkeit ein an Vitaminen und Mineralstoffen reicheres Futtermittel geben muß, ist die Verfütterung von Heimhafer sehr anzuraten. — Dazu ist nötig, den Hafer zur Keimung zu bringen, und zwar so weit, daß er die kurzen, grünen Keimblättchen ausbildet. In diesem Zustand sind die im Hafer befindlichen Eiweiß- und Mineralstoffe sehr leicht verdaulich und in den grünen Spitzen haben sich wertvolle Vitamine angesammelt.



Die Bereitung des Heimhafers erfolgt in der Weise, daß man die für 1–2 Tage benötigte Menge (für ein Huhn kann man täglich 15–20 Gramm trockenen Hafer rechnen) in einem Eimer 24 Stunden lang einweicht (Abb. 1.) Nach dieser Zeit bringt man den Hafer in flache Kästen, die man in einem Gestell über einander setzen kann (Abb. 2 u. 3). Man fertigt den Boden der Kästen aus Holzbohlen oder engmaschigem Draht und bezieht ihn mit Sackleinen. Der Hafer wird hier flach ausgebreitet und zwar 2 bis 3 Zentimeter hoch. Nun muß man durch tägliches Besprengen für die nötige Feuchtigkeit sorgen, damit der Keimvorgang ungestört verläuft. Die nötige Keimtempe-

ratur erreicht man durch Aufstellen des Keimgestells im Viehstall oder in einem warmen Raum. — Die Verfütterung kann in der Weise erfolgen, daß man den Hafer in die Streu wirft oder ihn den Hühnern in Futtertrögen vorsetzt.

Bei der Einfachheit der Herstellung des Keimhafers sollte jeder Geflügelhalter die damit verbundenen Vorteile, die in einer guten Legeleistung der Hühner und der Erzeugung schwerer Eier mit dunklem Dotter bestehen, ausnützen.

Trut- und Perlhühner im Februar.

Ab Mitte Februar werden die Truthennen zwingungsweise gesetzt, um Frühbruten zu erzeugen. Zunächst werden ihnen Hühnereier untergelegt, ab und zu wohl auch Gänseier, aber niemals Bruteier von zwei verschiedenen Geflügelarten; es werden sonst zu viele zerdrückt. Die brütende Truthenne bekommt nur wenig Weichfutter, aber die Körnerart, die sie am liebsten frißt. — Der Zuchtstamm der Perlhühner ist so zusammenzustellen, daß auf jeden Hahn 4 oder 5 Hennen gerechnet werden.

Winterstall im Ziegenstall

Die Ziege gehört zu den Kleintieren, denen im Sommer ein großer und besonders hoher Stall wohl zusagt, keineswegs aber im Winter. Die Höhe einer über zwei Meter sich erhebenden Stallbede ist dann unbedingt künstlich zu verringern, indem man in der genannten Höhe ein starkes, dickes Strohgestelch anbringt oder aber aus Brettern eine doppelte Stallbede herstellt, deren Zwischenraum mit Stroh oder Laub ausgefüllt wird. Alle Jugen oder Ritzen, besonders die nach außen führenden, sind sorgfältig zu dichten. Vor allen Dingen aber ist dafür Sorge zu tragen, daß reichlich Einkreumaterial vorhanden ist. Unter der Voraussetzung, daß die Einrichtung für den Abfluß der Sauche gut funktioniert, daß also die Streu trocken bleibt, kann der Mist im Winter länger liegen bleiben, da er durch Gärung die Wärme erhöht. Ganz trockene Streu muß dann natürlich darüber lagern. Bei sehr strenger Kälte sind die Aufentüren durch davorgestellte Strohmatten sorgsam zu schützen. Jedenfalls soll die Temperatur des Stalles nicht unter 10 Grad sinken.

Wärme im Ziegenstall ist nicht gleichbedeutend mit verbrauchter Luft mit Stickluft. Durch Ausatmen von Kohlenäure veräthert sich dauernd die Stallluft, und wenn auch durch die winzigen Poren der Stallwände und Türen unmerklich ein Wechsel zwischen Innen- und Außenluft entsteht, so ist dieser doch, besonders wenn der Stall reichlich besetzt ist, so gering, daß durch Öffnen eines Fensters oder einer Tür für gründliche Lüfterneuerung gesorgt werden muß, allerdings unter peinlichster Vermeidung von Zugluft. Eine ausreichende Erwärmung der von außen eingeströmten, reinen Luft tritt dann sehr rasch ein.

Die Kaninchenhäsin bekommt Junge.

Beim Wurfsakt der Häsin sind folgende Punkte zu beachten: Man vermeide unnötigen Lärm an den Kaninchenstallungen. Hunde sind fernzuhalten. Auch höre man die Häsin nicht durch unnötiges Nachsehen. Eine Kaninchenhäsin braucht beim Wurfsakt keine Hilfe. Am 21. Tage der Tragezeit setzt man in den Stall einen Napf mit lauwarmem Wasser oder warmer Milch. Die Häsin bekommt durch das Fressen der Nachgeburt Durst, daher das Reichen von Wasser und Milch. Dadurch wird das Aufstossen der Jungen verhindert, was meistens eine Folge des Durstgefühls ist. Man lasse der Häsin nach dem Wurfsakt unbedingt 24 Stunden Ruhe. Zu empfehlen ist eine Mischung von Kleie und Weizenmehl, die man mit Wasser zu einer breiartigen Masse verrührt und der Häsin reicht. Sollte man dabei bemerken, daß sich ein Jungtier noch außerhalb des Nestes befindet, lege man es sorgfältig hinein, falls es nicht tot ist. Nach 24 Stunden untersucht man das Nest, indem man die Häsin vorsichtig herausnimmt, und entfernt alle etwa toten Jungtiere. Man soll einer Häsin nur soviel Jungtiere lassen, wie sie Saugwarzen hat, also in der Regel 6 Stück.

Bienenzucht

Die Winterruhe der Bienen.

Ich habe Imker gekannt, die tiefen in übertriebener Sorge um ihre Lieblinge jeden Tag an den Bienenstand, rissen die knarrenden Türen auf, hoben klappernd die Läden hoch, klopfen sogar an die Vorderwand der Kästen oder an die Körbe, um sich am Aufbrausen der Völker zu überzeugen, daß alles noch am Leben sei. Welche Unvernunft, welche Gefahr für die Bienen! Man überlege sich einmal die Auswirkung solcher Störungen für das Winterleben der Bienen! Die Völker erschrecken sich, brausen auf, viele derselben eilen an das Flugloch, um Ausschau nach dem Störenfried zu halten. Fast alle erstarren unter der Einwirkung der von außen kommenden, kalten Luftströmung. Die Toten häufen sich und beschwören entsetzlichen Luft hunger herauf.

Ein anderer Teil der Bienen eilt zu den Vorratskammern, frißt sich voll, instinktiv an Auszug denkend. Die Nahrung kann nicht wieder so leicht abgegeben werden, verbleibt in der Kotblase, führt zu entzündlichen Erscheinungen, und die Bienen marschieren in Eilschritten der unheimlichen Ruhr entgegen. Die teilweise Lösung der winterlichen Traube verleitet auch zum Frühbrüten mit allen seinen verhängnisvollen Folgen. Nur in allerdringendsten Fällen darf winters über ein Bienenvolk geöffnet werden. Ein alter Spruch unserer Großväter lautet:

„Im Winter Unruh' sei vermieden,
auf daß der Bien schlaf tief in Frieden.“

Weigert.

Jagd und Forstwirtschaft

Etwas vom Wildschwein.

Wildschweine sind gesellige Tiere und pflegen gern zu rudeln, und zwar die Bache mit ihren Frischlingen, Weiberkäufern und geringen Keilern. Hauptschweine leben als Einstedler, schlagen sich erst zur Paarungszeit zu den Rudeln. Tagsüber liegen die Wildschweine still und faul im Kessel; gegen Abend erheben sie sich, um nach Fraß auszugehen. Unentbehrlich scheint den Wildschweinen die Abkühlung zu sein. Sie laufen oft meilenweit nach der Suhle. Wenn alles ruht ist, nehmen sie die Felder an. Wenn das Getreide Körner bekommt, hält es schwer, sie



Wildschwein mit Frischlingen

aus dem Felde zu verschrecken. Sie verwüsten mehr als sie fressen und sind deshalb außerordentlich schädlich. Die Bewegungen des Wildschweines sind etwas plump und ungeschickt, doch rasch und ungestüm. Der Lauf ist ziemlich schnell und richtet am liebsten geradeaus; namentlich der Keiler liebt es nicht, scharfe Wendungen auszuführen. Sie sind ausdauernde Schwimmer und schwimmen Strecken

von 6—7 Kilometern mit Leichtigkeit. Kräftige und wehrhafte Tiere erreichen eine Gesamtlänge von 2 Metern, die Schulterhöhe 95 Zentimeter, das Gewicht 150 bis 200 Kilogramm. Das Fleisch des Schwarzwildes wird sehr geschätzt. Es hat den Geschmack des Schweinefleisches und dem des echten Wildbrets. Aber, so groß auch der Nutzen sein mag, den Schaden, den das Tier anrichtet, kann es niemals aufwiegen.

Weinbau. Kellerwirtschaft

Vom Verkorken unserer Weinsflaschen

Verfälschen wir mit Wein gefüllte Flaschen, so müssen wir darauf achten, daß nur wenig Luftraum zwischen Kork und Flüssigkeit bleibt. Außerdem bewahren wir die Flaschen dann liegend auf. Dadurch bleibt der Korken feucht und läßt keine Luft zum Weine treten, was besonders für die Haltbarkeit leichter Weine wichtig ist. Lediglich wenn ein Wein noch pasteurisiert werden soll, etwa um eine Nachgärung unbedingt zu verhüten, wird die Flasche nur bis an den Hals gefüllt, damit die Flüssigkeit genügend Raum zur Ausdehnung hat.

Wollen wir unvergorene Säfte, Süßmoiste, in Flaschen verkorken, so ist der Korken vorher keimfrei zu machen. Die Korken sind oft Träger von Schimmelsporen, die sich auch durch ein kurzes Brühen nicht sicher abtöten lassen. Das beste ist ein Einweichen der Korken in eine 1—2prozentige wässrige schweflige Säure oder in eine Lösung von Kaliumpyrosulfit. Die Korken bleiben eine Nacht lang untergetaucht liegen und kommen dann direkt oder nach kurzem Brühen in die Korkmaschine. Man beachte aber bei diesen Arbeiten, daß die schweflige Säure nicht in Metallgefäßen aufbewahrt werde und überhaupt nicht mit Metall in Berührung kommen darf.

Hauswirtschaft

Zwiebelgeruch entfernen. Zieht man das Messer, mit dem Zwiebeln geschnitten sind, durch eine Herdflamme, so ist der unangenehme Geruch verschwunden. Ebenso hält man die Hände einen Augenblick über die offene Flamme, und schon ist der Zwiebelgeruch weg.

Bertilgung von Schwaben. Dieses lästige und unangenehme Ingeziefer, das man noch häufig in älteren Häusern und Bäckereien antrifft, vernichtet man am besten mit einer Mischung von Zuder und Borax, welche man in Löcher streut. Zur völligen Vernichtung muß dieses Mittel längere Zeit angewendet werden.

Nährwert der Eier. Vielfach trifft man noch auf übertriebene Vorstellung von dem hohen Nährwert der Eier. Man hört die Ansicht vertreten, ein paar Eier enthalten ebenso großen Nährwert wie ein Pfund Ochsenfleisch. In Wirklichkeit aber sollen dazu schon ein Dutzend Eier nötig sein.

Die Hauptbestandteile des Eies sind Wasser, Eiweiß, Fett und verschiedene Salze. Eiweiß enthält im Durchschnitt 16 Prozent Eiweißstoff, das Eigelb 12 Prozent, ferner an Fett 32 Prozent bzw. $\frac{1}{2}$ Proz., an Wasser 51 Proz. bzw. 86 Proz. Eigelb steht also an Nährwert weit über dem Eiweiß.

Frage und Antwort

Anfrage: Wieviel Liter Spiritus erhält man aus einem Zentner Kartoffeln?

Antwort: Die Menge, die man gewinnt, ist abhängig von dem Stärkegehalt der Kartoffeln und schwankt zwischen 4 und 5 Litern.

Anfrage: Zwei meiner 6 Wochen alten Kaninchen leiden an Lähmung der Hinterhand. Eins ist plötzlich verendet.

Antwort: Wahrscheinlich ist die Gasta Kokzidienträgerin und muß dann ausgemerzt werden. Kaninchen sollen 8 Wochen lang saugen und sind solange gegen Ansteckung geschützt — wenn die Blöbe gesund ist.

Zehn deutsche Kriegsschiffe sollen gehoben werden

Nach dem „Daily Telegraph“ werden die Bergungsversuche in Scapa Flow wieder aufgenommen werden. Ein Bergungsschiff hat bereits den Auftrag von einer Firma erhalten, nach Scapa Flow auszulaufen, wo noch 10 deutsche Kriegsschiffe auf dem Meeresgrund liegen. Bisher sind 32 Fahrzeuge geborgen worden. Die Bergungsarbeiten waren eingestellt worden, da die Bergungsfirma mit Verlust arbeitete. Da in den letzten Monaten die Preise für Altkleisen aber beträchtlich gestiegen sind, will man weitere Schiffe heben.

Die französische Regierung zurückgetreten

Die französischen Minister begaben sich gegen 17 Uhr ins Elysee, um dem Staatspräsidenten ihr Rücktrittschreiben zu unterbreiten. Der Präsident der Republik hat den Rücktritt angenommen und die Minister gebeten, die Geschäfte bis zur Bildung eines neuen Kabinetts weiterzuführen.

Sie Herz und Gemüt

Zum 10. Jahresjubiläum des Deutschen Volksverbandes in Polen

Von Julian Will.

Liebwerte Volksgenossen, seid willkommen!
Zum zehntenmal Euch grüßt der Volksverband
An seinem Ehrentag... Zu Ruh und Frommen
Dem deutschen Volkstum hat er Hand in Hand
Mit allen Treuen in vergangner Zeit
Gestanden opferwillig, dienstbereit.

Er hat des Deutschtums Fahne hochgetragen,
Als unser Volk zum Tode krank und wund,
Gehöhnt von seinen Feinden und perschlagen,
In Schmach einherging auf dem Erdenrund...
Wir wirkten, unbeirrt durch Nacht und Not,
Entgegen einem deutschen Morgenrot.

Wir schwuren, bis zum Tode deutsch zu bleiben...
Und unser Schwur loht heut wie ein Fanal
In aller Welt, wo deutsches Wesen treiben
Die Brüder! Fern in Sarons Kofemal,
Am deutschen Rhein, im heißen Afrika
Am Kap der Hoffnung, in Amerika!

Und heute feiert seinen Tag der Ehren
In Wahrheit unser Deutscher Volksverband
In neuer Zeit! O, singt in frohen Chören,
Denn deutsches Leid hat sich in Freud gewandt!
Es brach hervor das Deutsche Morgenrot!
Die Nacht ist hin, die uns so lang bedroht!

Zu einem Volk sind alle Deutschen worden,
Zu einem Volk in Gottes weiter Welt!
Hinausgestoßen sind die geilen Horden
Der Volksverräter, die um schändes Geld
Verhöhten und verrieten deutsches Blut
Und dämpften wollten deutscher Seelen Glut!

Ein einzig Volk! O, dreimal heilig Wunder!
Du, deutsches Volk in Polen, brich herfür!
O, wirf hinaus der Trägheit feigen Munder
Aus Deiner Brust! Tu auf des Herzens Tür,
Laß Deutschen Geist wie lichten Sonnenschein,
Wie einen Strom der Kraft und Gnade ein!

In diesem Sinne, teure Volksgenossen,
Seid uns gegrüßt zu festlich-froher Stund!
Wer dem Verband noch fernsteht, unentschlossen,
Er trete bei dem großen Deutschen Bund!
Es müsse künftig einen der Verband
Die Deutschen alle hier im Polenland!

Łódź, den 2. Februar 1934

Deutscher, Komm mit!

Worte von Altendorf (mit keinen Abänderungen)
Weise ebenfalls von Altendorf.
Hört ihr es rufen durch Straßen und Gassen,
Seht ihr die Männer und seht ihr die Massen,
Hört ihr den stampfenden, wuchtigen Schritt?
Deutscher, komm mit!
Deutscher, komm mit!

Refrain: Und wir reßen zum Himmel die Hand,
und es geklt wie ein Schwur durch das Land
unser Schrei:

Wir tragen Hunger und Schmerzen,
die hemmen nicht unsern Schritt,
Wir tragen in hämmernden Herzen
den Glauben an's Deutschtum mit!

Hier untre Leiber und hier unser Leben
alles für's Deutschtum zum Opfer zu geben,
Hunger und Glend schon mancher erlitt:
Deutscher, komm mit!
Deutscher, komm mit!

Sind wir dann etnig und alle beisammen,
müssen vor Freude die Feuer erflammen!
Vorwärts dann geht es im gleichen Tritt:
Deutscher, komm mit!
Deutscher, komm mit!

Namengeographie

Die politische und — damit verbundene — geistige Wandlung unseres Volkes hat auch bei uns Deutschen in Polen eine innere Anteilnahme für Forschungsgebiete geweckt, die bis dahin weiteren Kreisen nahezu unbekannt waren. Durch die Betonung der Bindung an das Blut hat die Familienkunde auch bei uns Interesse wahgerufen. Den Familienforschern leistet unersehbliche Hilfe die Namentunde, nicht so sehr die Familienbeutung, als vielmehr die Namengeographie, die das Ursprungsland der einzelnen Namen festlegt.

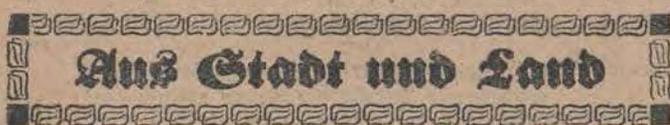
Manche Familiennamen verkünden nämlich offen die Herkunft der Sippe ihrer Träger; so Döring (Thüringer), Beier, Heß, Swob, Pohl, Preuße, Holste, Holland, Fröse (Friesen). Andere verraten durch ihre Form, in welcher Landschaft Deutschlands sie gewachsen sind. Ein Müller wird im Niederdeutschen zum Moller oder Moller, in Oesterreich zum Müllner. Dem Fleischer entspricht ein oberdeutscher Fleischhader oder Metzger und ein niederdeutscher Schlachter oder Knochenhauer. Der Schneider hieß früher in Norddeutschland Schröder oder Schröder, und der niederdeutsche Schuhmacher oder Schuhmann wandelt sich im Oberdeutschen zum Schuster und in Oesterreich zum Schubert. Der Tischler wird im Süden zum Schreiner, der Becker zum Bek. Ein Kreischmer war ursprünglich in Schlesien Gastwirt, ein Noack ist ein „Neumann“ im Siedlungsgebiet. Der Schultheiß erscheint meist als Schulz. Kennt er sich Schulze, so stammt er wohl aus Westfalen und Umgebung, nennt er sich Scholz, so ist er in den meisten Fällen aus Schlesien zugewandert. Der Vorfahr eines Schmiz war einst Schmied im Rheinland.

Da ein sehr großer Teil der Familiennamen sich von Ortsnamen herleiten, geben die geographischen Namen einen starken Anhalt zur Lokalisierung der Personennamen. Aus slawischem Gebiet stammen die Familiennamen auf -ich (vich) und -ow (z. B. Hanbich, Münchow). Dieser Endung -ow entspricht in Ostpreußen am, ein Suffix, das in slawischen Namen als aff, off oder ob erscheint: z. B. Priksaff, Minzloff, Nedalob. Auch „in“ ist typisch für Orts- und Familiennamen dieses Koloniallandes, man denke an Namen wie Mollentin, Ladentin. Der westfälischen Landschaft mit ihren Brinks, Brocks, Dieks, Kamps und Beels entsprechen die Familiennamen Stollenkamp, Oberböck, Brinkmann, Luterbeck. Außerdem besitzen die westfälischen Personennamen die Eigentümlichkeit, daß sie Doppelungen bevorzugen: Rodemeier, Schulte-Henthaus, Brinkshroder usw. Im Hannoverischen drängen sich die Landschaftsbezeichnungen hofel, born, sen hervor. Thüringen ist gekennzeichnet durch die Endungen leb (aus-leben) und roth (rode); Wiegleb, Osterroth. Dies roth wird in den südlichen Rheinlanden zu rath (Hibigrat), doch konkurriert hier mit ihm das Suffix schen, das ja von Lädenheid her bekannt ist und in Namen wie

Marscheid austritt. An der Bergstraße wohnen die Familien mit bayer, heimer, inger und burger am Ende ihres Namens (Gundolfinger, Christaler), Württemberg bevorzugt ing (Schilling) oder das trauliche le. In Bayern gibt's viele Hofer, Pointner und Pirkmayr.

Nun bliebe noch etwas zu sagen von den Familiennamen, die sich aus Vornamen entwickelt haben. Daß in Schleswig-Holstein bis auf den heutigen Tag die patronyme Namensgebung auf jen üblich ist, dürfte allgemein bekannt sein. Die Namen des nahen Friesland klingen fast ebbisch, wie Relikte aus dem Altnordischen. Man höre: Dirks Tjade, Wrage, Bojunga, Siebs, Dudden. Das überaus häufig in Mecklenburg erscheinende te braucht nicht immer niederdeutsche Verkleinerungssilbe zu sein, sondern kann auch aus dem Slawischen entstanden sein. Nadele kann aus einem deutschen Vornamen, aber auch aus Nadel herkommen. Sächsische und schlesische Familiennamen sind gekennzeichnet durch den Einfluß slawischer Fischlaute, die Verkleinerungssilben auf ich und usch gebildet haben und dadurch einen Frlch und Bartel zu Frlsch und Bartsch ummodellern. Auch Namen auf old wie Pehold, Wähold sind charakteristisch für dieses Gebiet.

Damit ist unsere Namenreise beendet.



Aus Stadt und Land

Seragesimae

Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht.

Lut. 8, 8.

Vom Samen des Wortes Gottes, den der himmlische Säemann säte und noch immer sät, ist in unserem Evangelium die Rede. Unermüßlich suchte er seit der Erschaffung der Welt und der Menschen bis auf den heutigen Tag diesen Samen in die Herzen der Menschen zu streuen. Nicht um feinetwillen, sondern um unseinetwillen tut er dies. Der Mensch ist infolge des Sündenfalles zum Guten erstorben und für das Himmelreich verloren. Soll er wie-

der emporkommen, zu Gott kommen, von dem er sich getrennt hat, und selig werden, also zu seinem Ursprung zurückkehren, so kann er dies nicht durch eigene Kraft oder durch irgend eine andere Macht, sondern allein durch Gott, durch sein Wort. Gottes Wort hat allein die Kraft den gefallen Menschen wieder aufzurichten und zurechtzubringen; denn es ist, wie Paulus sagt, „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sientemal darin geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben“. Aber wie von dem Samen, den der Landmann in den Acker streut, nicht jedes Körnlein aufgeht und Frucht bringt, sondern von den Vögeln aufgefressen, auf dem felsigen Boden verdorret und von den Dornen erstickt wird, so geschieht es auch mit dem himmlischen Samen des Wortes Gottes. Daran ist aber nicht der Säemann oder sein Same schuld, sondern ausschließlich der Mensch, dessen Herzensader dem Wege, dem Felsen und den Dornen gleicht, d. h. diese Art Menschen sind mit dem Wesen und den Dingen dieser Welt derart verbunden und ihnen ergeben, daß sie Gottes Wort in ihren Herzen nicht aufkommen lassen, oder wenn es ja aufgeht, wieder ersticken. Drei Viertel des ausgestreuten Samens des von je her gepredigten Wortes Gottes geht so verloren, und das ist bei den Menschen der Fall, denen das Wort vom Kreuz eine Torheit ist — die verloren werden, während nur ein Viertel des gepredigten Wortes aufgeht und Frucht bringt. Also nur ein ganz geringer Teil der Menschen auf Erden gleichen dem guten Land, und das sind die, die selig werden, d. h. in deren Herzen das gepredigte Wort sich als eine Kraft Gottes erweisen kann, das aus ihnen neue Menschen, neue Creaturen in Christo Jesu macht. Die große Masse des Volkes bleibt durch ihre eigene Schuld ungeändert; sie tut nicht Buße und glaubt nicht dem Evangelium. So war es zu der Propheten, zu Jesu und der Apostel Zeiten und so ist es heute noch. Der große Haufe der Menschen will sich vom Geiste Gottes nicht strafen und zurechtweisen lassen, sondern bleibt in seinem Dichten und Trachten böse, der Welt und der Sünde er-

Das Dorf ohne Seele

Auf jeder größeren Landkarte ist im Raum zwischen Magdeburg—Brandenburg—Belzig das Dorf Gloine zu finden. Der Wanderer aber, der die fast 1000jährige Heerstraße entlang pilgert und erwartungsvoll dem ebenso alten Dorfe zustrebt, sucht vergebens. Nur ein aus Findlingsmaterial erbautes Kirchlein findet er, und in wildwachsendem Gestrüpp entdeckt er einen Stein:

„Wanderer, lenkst du deine Schritte durch dieses wüste Land,

Wisse, daß vor Jahren hier ein Dörfchen stand — — —
Nur die Kirche, dieses Haus,
Schaut aus den Ruinen,
Und der Wanderer zieht hinaus,
Wehmut in den Mienen...“

Es gibt Menschen, die beginnen können, was sie wollen, nie werden sie vorwärts kommen, bis ein Nachspruch ihrem hoffnungslosen Jagen und Streben ein gewaltiges Ziel setzt. Das Dorf Gloine ist ein seltsames Gegenstück zu solchen Menschenschicksalen. Schon vor 1000 Jahren lag es — tief im märkischen Sande — auf beherrschender Position, eine alte Wendensiedlung, die um das 11. Jahrhundert zum ersten Male zugrunde ging. Um 1200 neu erbaut, konnte Gloine aber nur eine 200jährige Existenz nachweisen: ein Opfer der Fehlgründungen, wie sie angefaßt der Stürme des 13. und 14. Jahrhunderts oft in Erscheinung traten. 1408 ist Gloine zum dritten Male bestetzt. Die beiden Quellflüsse der Gloine sichern das gabelförmig angelegte Dorf; die Kirche als Wehrbau mit fester Mauer schließt die offene Seite ab.

Der 30jährige Krieg beginnt. Schon der erste Wallensteinische Einfall bringt das Dorf an den Bettelstab, die nächsten Jahre vernichten es restlos durch Feuer und Pest. Zum vierten Male ist das Dorf ohne Seelen! Viele Jahre später baut unsagbare Treue zur Scholle die Heimat wieder auf. Aber schon 1760 rast wieder die Kriegsfurie über das Land. 1806—1808 wird das Dorf Gloine ununterbrochen von Napoleons Truppen gebrandschakt bis endlich

— endlich die Freiheit kam. Ein Denkmal, schlicht und einfach, berichtet darüber:

„Hier im Dorf Gloine rasteten die Truppen des Generals von Borstell in der Nacht vom 4./5. April 1813 während der ersten zur Deckung Berlins und der Mark erfolgreich an der Chlelinie gegen mehr als doppelte feindliche Ueberlegenheit geführten Kämpfe des Befreiungskrieges.

Gedenket dankbar der Väter, die in schwerer Zeit Großes geleistet haben und bemüht euch, ihrer würdig zu sein.“

Man atmet auf bis — — — 1839 eine entsetzliche Brandkatastrophe zum fünften Male das Dorf Gloine vernichtet. Tapfer und trotzig bauen es seine Bewohner wieder auf.

1891 taucht ein Gerücht auf: die Militärbehörde sucht einen Schießplatz! Drei Jahre später wird das Gerücht bestätigt: Dorf Gloine und verschiedene Vorwerke werden aufgekauft. Im Juni 1896 muß Gloine vollkommen geräumt sein. Das Dorf stirbt! Zum sechsten Male! Der alte Lehrer weigert sich zu gehen, er muß gewaltiam entfernt werden; aber immer wieder kehrt er ins liebe Dorf zurück; von Sinnen aus Gram über die verlorene Heimat begehrt er eine schwere Blutschuld und stirbt in geistiger Umnachtung. Das Dorf ist tot.

Dann ziehen sich Truppen aller Art zusammen. Um Gloine entwickeln sich übungsmäßige Kampfhandlungen und unter vielen berstenden Granaten wird eine 1000jährige Menscheniedlung zerstört.

Oft kehren die ehemaligen Bewohner zu einer wehmütigen Wiedersehensfeier zurück. Die heutige Generation aber vermag schon nicht mehr die Stelle zu finden, an der der Hof der Väter stand. Nur das kleine Kirchlein steht noch und auf der Landkarte ist der Name des ehemaligen Dorfes Gloine inmitten des bekannten Truppenübungsplatzes Altengrabow eingezeichnet.

„Wanderer, lenkst du deine Schritte durch dieses wüste Land,

Wisse, daß vor Jahren hier ein Dörfchen stand — — —“

geben und gottlos. Mit hörenden Ohren hören sie nicht und mit sehenden Augen sehen sie nicht, weil sie nicht hören und sehen wollen. Nur wer Gottes Wort recht hört, im Glauben hört, lernt und gebraucht, gleicht dem guten Land und ist tüchtig und geschickt, nicht aus eigener Vermunft und Kraft, sondern durch die Kraft Gottes, Gutes zu tun und vielfältige Frucht zu bringen. Gottes Wort ist nicht Rauch und Schall, sondern Geist und Leben; es schließt Kräfte der ewigen Welt, Wirklichkeiten, Taten, himmlische Kräfte in sich. In jedem Samenkörnlein des Wortes Gottes weht der lautere Odem Gottes, der allein imstande ist tote, kalte, fessliche Herzen zu erwecken, erweichen, beleben, erwärmen und in ein gutes fruchtbringendes Land umzuwandeln. Gottes Wort zeigt uns wie in einem Spiegel unsere Flecken, unsere Sünden, aber auch den Mann von Golgatha, der unsere Sünden auf sich genommen und uns mit Gott versöhnt hat; es weckt in uns das schlafende Gewissen und damit das Verlangen nach Vergebung, nach Frieden und nach Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott; es weckt in uns das Bewußtsein, daß wir Christen sind und damit Verlangen, Gott zu dienen, lieben ihn zu preisen und als ein Licht in dieser Welt und das Salz der Erde dazustehen. Und nur solche Menschen bringen Frucht — Ewigkeitsfrucht.

Lieber Leser, gehörst du zu ihnen? Was machst du mit Gottes Wort? Was ist dir Gottes Wort? Hörst und liebst du es nur, um es gehört und gelesen zu haben und vedigst es wieder, oder läßt du es in deinem Herzen wirken daß es umgestaltet wird in ein gutes Land, das da Frucht bringt? Gott öffne dir deine Ohren und dein Herz! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

„Deffn' uns die Ohren und das Herz,
Daß wir das Wort recht fassen,
In Lieb und Leid, in Freud und Schmerz
Es aus der Aht nicht lassen,
Daß wir nicht Hörer nur allein
Des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.“

G.

Imposante deutsche Versammlungen in Alt-Adamow und Nowosolna

Am vergangenen Sonnabend fand in Alt-Adamow, Kr. Lodz, eine Ortsgruppenversammlung des Deutschen Volksverbandes statt zu der Herr Senator Uta und viele Gäste aus der Umgebung von Adamow erschienen waren so daß zwei geräumige Zimmer und der Flur im Hause des Landwirts Jenner bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Die Versammlung wurde vom Vorstandsmitglied, Herrn Zink, eröffnet, der die Erschienenen und Herrn Senator Uta begrüßte. Darauf ergriff Senator Uta das Wort und schilderte in einem fast eine Stunde dauernden Vortrag die Lage in Polen und in der Welt, und beleuchtete ausführlich die Ursachen der Krise. Nach Ansicht des Redners gibt es nur einen Ausweg aus unserer Notlage: rücksichtslose Maßnahmen zum Ausgleich der Preise zwischen Stadt und Land, Herabsetzung der Belastung unserer Wirtschaft und Ausnahme von Handelsbeziehungen mit unseren Nachbarstaaten.

Wir Deutschen in Polen freuen uns außerordentlich über den zwischen Polen und Deutschland abgeschlossenen Friedenspakt und geben unserem Wunsche Ausdruck daß diesem Pakt bald ein Handelsvertrag folgen möchte. Deutschland ist das einzige Land in Europa, das uns den Ueberfluß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu annehmbarem Preis abnehmen könnte und dadurch würde unsere Landwirtschaft sofort wieder auf die Beine kommen und auch der Industrie, dem Handwerk und dem Handel zu einer Belebung verhelfen. Viele Anzeichen sprechen davon, daß der Tiefpunkt der Krise bereits überschritten ist und daß dem Frühling in der Natur langsam auch ein Frühling in unserer Wirtschaft folgen wird.

Zu dem Sejmbeschlus über die neue Staatsverfassung äußerte sich der Redner wie folgt: Wir Deutschen teilen nicht die Ansicht, daß die alte Verfassung so schlecht war, schlecht war aber das, daß sie nicht beachtet und ausgeführt wurde. Die Art und Weise, wie die neue Verfassung durchgepeitscht wurde, können wir Deutschen nicht billigen. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß das Recht und Gesetz von allen Bürgern, von der Regierung und vom Parla-

ment geachtet und streng befolgt werden muß. Sobald von oben herab eine Bestimmung des Gesetzes umgangen oder nicht beachtet wird, wird dem Volk ein schlechtes Beispiel gegeben, die Achtung vor dem Gesetz wird dadurch in den Massen des Volkes erschüttert und dieser moralische Schaden kann unter Umständen sehr schlimme Folgen haben. Auch die Geschäftsordnung des Sejms ist ein Gesetz und müßte genau beachtet werden, wenn in den Massen des Volkes die neue Verfassung als ein bindendes Gesetz und das Fundament unseres Staatsgebäudes anerkannt und geachtet werden soll. Wir Deutschen wären gern bereit für alle Verbesserungsanträge, die das Wohl des Staates fördern könnten, zu stimmen, aber jede unzulässige Auslegung des Gesetzes, jeden Versuch, das verpflichtende Recht zu umgehen, müssen wir mit aller Entschiedenheit ablehnen.

Zum Schluß wies der Redner auf den Entwurf des neuen Kirchengesetzes und die unserer Kirche drohenden Gefahren hin.

Nach einer längeren Aussprache, in der das Kirchengesetz mit Entrüstung abgelehnt wurde, dankte Herr Zink dem Herrn Senator für seinen Vortrag und für die treue Vertretung unserer Interessen vor dem Senat und den Behörden und forderte die Anwesenden auf, zum Zeichen des Dankes und Vertrauens für Herrn Senator Uta sich von den Plätzen zu erheben. Dieser Aufforderung sind alle Anwesenden gern nachgekommen.

Am Montag hielt die Ortsgruppe des Deutschen Volksverbandes in Nowosolna ihre Jahresversammlung ab. Der Besuch war recht zahlreich. Zu der Versammlung ist auch Herr Senator Uta erschienen. Sein interessanter Vortrag wurde von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit angehört. Besonders ergriffen waren die Versammelten von dem Bericht über das geplante Kirchengesetz. Alle Anwesenden erklärten sich ganz entschieden gegen den Entwurf und versprachen an der Tagung des Verbandes zahlreich teilzunehmen.

Dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn E. Maurer, der dieses Amt schon 10 Jahre lang bekleidet, wurde von neuem das vollste Vertrauen ausgedrückt und der alte Vorstand wurde mit wenigen Ausnahmen wiedergewählt. Nachdem noch die Delegierten zur Tagung und Inkassanten zum Einsammeln des Mitgliedsbeitrags bestimmt worden waren, wurde die Versammlung von Herrn Maurer geschlossen.

Die Lodzer Kirchenkollegien protestieren

Uns wird das nachfolgende Protokoll einer gemeinsamen Sitzung der drei Lodzer Kirchenkollegien: der an St. Trinitatis, an S. Johannis und an St. Matthäi, zur Verfügung gestellt:

„Geschehen in der Pfarrkanzlei der St. Johannisgemeinde am 26. Januar 1934, abends 1/9 Uhr. Anwesend die Pastoren und Mitglieder der Kirchenkollegien an St. Trinitatis, St. Johannis und St. Matthäi. In dieser Sitzung wurde der Gesetzesentwurf über das Verhältnis der Evang.-Luth. Kirche zum Staate besprochen. Es wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

Die Kirchenkollegien zu St. Trinitatis, St. Johannis und St. Matthäi zu Lodz halten einstimmig den Gesetzesentwurf als Ganzes in der jetzigen uns bekanntgegebenen Fassung für völlig unannehmbar und bestehen weiterhin auf den von der Konstitutionsynode in den Jahren 1922 und 1923 angenommenen Gesetzesentwurf. Bei diesem Beschluß lassen sich die Kirchenkollegien lediglich von der Liebe und Treue zu unserer Evang.-Luth. Kirche leiten. Die Kirchenkollegien erwarten von ihren Pastoren, daß sie diesen Standpunkt auch auf der am 6. und 7. Februar 1934 in Warschau stattfindenden Pastorensynode positiv vertreten. Dieser Beschluß ist dem Konsistorium mitzuteilen und durch die Presse und Gemeindeversammlung der Öffentlichkeit bekanntzugeben.“

Unterzeichnet ist die Niederschrift von den Pastoren und den Kirchenkollegien der genannten drei Gemeinden.

Nun haben also sämtliche Lodzer Kirchenkollegien den Kirchengesetzesentwurf verworfen. Jetzt ist die Reihe an den

Gemeinden, ebenso einmütig diesen Versuch zu einer beispieldosen Knebelung der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen zurückzuweisen. Auf das Lodzer Beispiel wartet das ganze Land, um ihm zu folgen.

Neue Gesetze und Verordnungen

„Dziennik Ustaw“ Nr. 6.

Pos. 42. Verordnung betreffend die Sozialversicherung in Oberschlesien.

Pos. 43. Verordnung über die Festsetzung der Grundpreise für Spiritus in der Campagne 1933/34.

Pos. 44. Verordnung über eine pauschalierte Umsatzsteuer vom Zucker.

Pos. 45. Verordnung über Schätzung und Kaufpreis des inländischen Rohtabaks.

Pos. 46. Verordnung in Angelegenheit der studentischen Verbindungen.

Todesfall

Am Dienstag um 4 Uhr nachmittags starb in Rogi der dortige Landwirt Gottlieb Will. In dem Verstorbenen verliert das Deutschtum in Polen einen treuen und eifrig wirkenden Volksgenossen. Gottlieb Will, der ein Alter von nur 46 Jahren erreicht hat, war Vorstand der Ortsgruppe Rogi des Deutschen Volksverbandes in Polen, Sitz in Lodz, Mitglied des Baukomitees für die evgl. Kirche in Radogoszcz sowie Mitbegründer der Radogoszjer ländlichen Spar- und Darlehenskasse.

Die Beerdigung des wahren deutschen Mannes fand am Freitag um 2 Uhr nachm. auf dem alten evgl. Friedhof in Radogoszcz statt. Friede seiner Asche.

Entweihung eines deutschen Kriegerfriedhofs

Ein hingerichteter Mörder wird unter gefallenen Helden beerdigt.

Wie wir am Sonntag berichteten, wurde in Bialystok der polnische Soldat Ciborowski, der den Polizisten Maciejewski ermordet und den Polizisten Sptewak schwer verwundet hat, von einem Militärstandgericht zweimal zum Tode verurteilt und erschossen. Wie wir jetzt im „Dziennik Bialostocki“ lesen, fand die Beerdigung des Hingerichteten auf dem deutschen Kriegerfriedhof in Zwierzyniec statt.

Dem Hingerichteten waren bei der Verurteilung die bürgerlichen Rechte abgesprochen worden. Es muß daher äußerste Verwunderung erregen, daß er trotzdem auf einem Friedhof von auf dem Feld der Ehre gefallenen Soldaten bestattet wurde. Und zwar deutscher Soldaten.

Wenn man bedenkt, daß kaum 500 Schritt davon entfernt sich ein polnischer Soldatenfriedhof befindet, so erhält diese Beerdigung den Anstrich einer Demonstration.

Auflösung des Kreises Lask?

Aus maßgebender Quelle erfahren wir, daß am 1. Juli d. J. der Kreis Lask aufgelöst werden soll. Ein Teil des Kreises soll dem Lodzer Kreis und ein Teil dem Kreis Sieradz einverleibt werden. Und zwar soll Pabianice und Umgegend zum Kreis Lodz gehören. Nach der Vergrößerung des Sieradzer Kreises soll der Sitz der Statthalterbehörden nach Zdunsko-Wola verlegt werden. Das Lodzer Wojewodschaftsamt hat bereits sein Gutachten abgegeben. In der nächsten Zeit soll das Innenministerium die endgültige Entscheidung treffen.

Die territoriale Neueinteilung ist wirtschaftlich begründet, da viele Ansiedlungen in der Umgegend von Lodz, die wirtschaftlich vollkommen mit unserer Stadt zusammenhängen, bisher gezwungen sind, die administrativen Angelegenheiten in Sierada zu erledigen.

Von Wölfen zerrissen und aufgefressen

Ein Opfer der Wolfsplage, die in diesem Winter das Suzulenland und Podolien heimsucht, wurde ein Soldat der Garnison in Brody. Während seiner Rückkehr vom Weihnachtsurlaub wurde er unweit des Dorfes Czernice von einem größeren Rudel Wölfe überfallen und zersleißt. Auf dem Kampfsplatz wurden nur die blutigen Ueberreste der in den Schuhen stehenden Füße und Stücke des Säbels mit der linken Hand im Knauf aufgefunden.

Ein Arbeiter gesteinigt

der einer jüdischen Beerdigung zusah

Der „Mustrawang Kurjer Cobyenny“ läßt sich aus Kielce melden: Zwei junge Leute, die sich vorübergehend in Wolbrom, Kreis Ostusz, aufhielten, kamen am jüdischen Friedhof vorüber und bemerkten, daß gerade eine Beerdigung stattfinden sollte. Sie gingen dem Trauerzug nach, wogegen die Juden lebhaft protestierten. Da die beiden Jungs auf die Beschimpfungen nicht reagierten, wurden sie mit Steinen beworfen. Sie ergriffen die Flucht, kurz hinter dem Friedhofort wurde jedoch der eine von ihnen, der arbeitslose Eugeniusz Sygdul, von einem Stein am Kopf getroffen und brach tot zusammen.

Die Polizei hat mehrere Verhaftungen vorgenommen, der Täter konnte jedoch noch nicht ermittelt werden.

Von der Beerdigungskasse an der ev.-luth. St. Michaeli-Gemeinde zu Lodz-Radogoszcz

In Ergänzung der Nachricht, die wir über die Gründung der Beerdigungskasse an der ev.-luth. St. Michaeli-Gemeinde zu Lodz-Radogoszcz gebracht, sehen wir diejenigen Personen, die an der Kasse ein Interesse haben, davon in Kenntnis, daß dieselbe bald zu funktionieren beginnen wird. Im Zusammenhang damit werden wir darum gebeten, darauf hinzuweisen, daß diejenigen Personen, die der Kasse als Mitglied beizutreten die Absicht haben, diese ihre Absicht baldigst in der Kirchenkanzlei der genannten Gemeinde Zgierzkastr. 141, oder in der Radogoszjer Leih- und Sparkasse, Zgierzkastr. 19, während der Geschäftsstunden kundgeben und die zur Anmeldung erforderlichen Formalitäten erledigen möchten. Dasselbst liegt auch die Geschäftsordnung aus, die die Kasse bis auf weiteres verpflichtet wird und in welche Einsicht genommen werden kann. Die wesentlichsten Bestimmungen dieser Geschäftsordnung sind folgende:

Mitglieder der Kasse kann jede volljährige Person evangelisch-lutherischen Glaubensbekenntnisses vor Erreichung des 60. Lebensjahres sein, bis zum Funktionsbeginn der Kasse werden in dieselbe jedoch Personen, die den vorstehenden Vorschriften entsprechen, ohne Rücksicht auf ihr Alter nach oben hin aufgenommen.

Die Wirksamkeit der Kasse erstreckt sich auf alle Angehörigen des Mitglieds, die von demselben unterhalten werden und zu seinem Haushalt gehören, Adoptiv- und Pflegekinder, sowie alte, nichtverdienende Eltern, ganz gleich welchen Bekenntnisses, nicht ausgeschloffen.

Bei Beitritt in die Kasse zahlt das Mitglied eine Einschreibgebühr von 4 Floty, die weiteren Leistungen des Mitgliedes sind folgende:

- bei jedem eintretenden Todesfall eines Kassenmitgliedes oder dessen Ehehälfte 1 Floty;
- bei jedem eintretenden Todesfall eines Angehörigen des Kassenmitgliedes von 7—21 Jahren 75 Groschen;
- bei jedem eintretenden Todesfall eines Angehörigen des Kassenmitgliedes bis zu 7 Jahren 50 Groschen.

Die Bestattungsbeiträge der Kasse dagegen betragen: in dem unter a) bezeichneten Falle 200.— Floty in dem unter b) bezeichneten Falle 140.— Floty in dem unter c) bezeichneten Falle 100.— Floty. Wie hieraus ersichtlich ist, sind die Grundzüge der Kasse sehr gesund und jeder Spekulation bar, weshalb angenommen werden muß, daß die Kasse, sofern sie eine genügende Zahl von Mitgliedern haben wird, eine jegensreiche Tätigkeit wird entfalten können. Unter diesen Umständen ist aber an den Beitritt einer genügenden Zahl von Personen zur Kasse nicht zu zweifeln.

Ziehung von Prämiensparbüchern der P. K. O.

Vorgestern fand die 20. Verlosung von Prämiensparbüchern der Postsparkasse statt. Auf nachstehende Sparbücher der 2. Serie fielen Gewinne von je 1000 Zloty:

50794	51536	52035	53678	54137	543533	56179	56573
56893	57216	58007	59019	61312	61443	61507	62177
62967	63796	64057	64622	64759	65803	66023	67231
67550	68563	68639	69315	69869	71930	72790	73573
73738	73829	73854	74613	74157	75508	75646	76109
76896	77720	78744	79499	79607	79687	79978	80814
82378	84420	85507	86612	87079	87547	87988	88224
88644	89307	90036	91225	91988	92124	92215	92921
93140	93707	93865	94245	94506	94861	95113	95410
95509	96181	96499	96552	96853	98573	99286	99309
99392	99833	100183	100372	100828	101326	102175	
104611	104826	105189	105411	105523	105589	105707	
105750	107005	107053	107412	107712	107806	107850	
108120	108192	108743	108809	108861	111133	111899	
112231	113208	113299	113499	113693	113799	113882	
114469	115145	115177	115633	115873	115917	116031	
116360	116408	116596	116833	117500	117823	117835	
118122	118133	118280	118401	118962			

Aus aller Welt

6 Tage ohne Wasser und ohne Nahrungsmittel Sechs Sträflinge gerettet

Etwa 1000 Km. von Rangoon entfernt wurde ein mit 6 Bengalen besetztes offenes Boot von einem Dampfer aufgefunden. Die Insassen waren vollkommen erschöpft. Man vermutet, daß es sich um Sträflinge handelt, die von den Andamanen-Inseln entkommen sind. Sie haben 6 Tage und 6 Nächte in ihrem Boot ohne Wasser und ohne Nahrungsmittel zugebracht.

Wolkenbruchschäden in Südafrika

Wie aus Johannesburg gemeldet wird, sind in der ganzen südafrikanischen Union ungewöhnlich schwere Regenfälle zu verzeichnen, die zahlreiche empfindliche Schäden verursacht haben. Vor allem ist der Eisenbahnverkehr in Mitleidenschaft gezogen worden. In Südwestafrika sind an zahlreichen Stellen die Schienen weggespült worden. Bei Keetmanshoop sitzen seit 14 Tagen 76 Reisende fest. Da keine Unterkunfts-möglichkeiten vorhanden sind, müssen sie in den Eisenbahnwagen leben. Die mehrfach vorgenommenen Versuche, die Schienen wieder auszubessern, waren vergeblich, da sie immer wieder durch neue Wolkenbrüche weggespült wurden.

Erdbebenkatastrophe in China

Zwei Städte zum größten Teil zerstört. — Starke Besorgnisse um das Schicksal einer Armee.

Nach verspätet hier eingetroffenen Meldungen hat ein schweres Erdbeben am Sonntag die Provinzen Schansi und Kansu sowie die innere Mongolei, insbesondere den Bezirk Sui Yuan, heimgesucht. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind die Städte Kweihua und Kai Yuan zum größten Teil zerstört worden. In Wu Yuan, wo eine starke Garnison steht, sind durch den Einsturz von Kasernen Hunderte von Soldaten ums Leben gekommen, und auch unter der Zivilbevölkerung sind zahlreiche Opfer zu verzeichnen.

Große Besorgnis herrscht um das Geschick der Armee des Generals Sun Tienging, die im Bezirk von Ninghsia zur Bekämpfung eines mohammedanischen Aufstandes steht. Man ist ohne Nachrichten von den Truppen, jedoch ist bereits bekannt, daß das Erdbeben sowohl in der Stadt Ninghsia am Oberlauf des Gelben Flusses, als auch in dem ganzen Bezirk fürchterliche Verwüstungen angerichtet hat.

Briefkasten

H. G. Vink. Ihre Bestellung wurde übersehen. Die gewünschten 2 Exemplare des „Volksfreundes“ wurden Ihnen bereits zugesandt.

Herrn D. K. Kuroz. Die Kalender sind schon alle vergriffen.

Herrn G. K. Zybica. Wir teilen Ihre Freude, daß Sie solch guten Pastor bekommen haben. Hoffentlich hilft er Ihnen den „Volksfreund“ zu verbreiten.

Wirtschafts-Ölle

Lodzer Marktbericht

Lodz, den 30. Januar 1934.

Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,40—3,00 Zl., Herzfäse 70 Gr., Quarkkäse 50 Gr., Sahne 1 Zl., eine Mandel Eier 1,40—1,60 Zl., süße Milch 22—25 Gr., saure und Buttermilch 15 Gr., Salat 20 Gr., Spinat 70—80 Gr., Blumenkohl 20—30 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 10—15 Gr., rote Rüben 8 Gr., Petersilie 20 Gr., Rosenkohl 50 Gr., Wirsing 5—15 Gr., roter Kohl 10—20 Gr., weißer Kohl 5—15 Gr., Grünkohl 5—10 Gr., Rhabarber 70 Gr., Mohrrüben 5 Gr., Meerrettich 1,00—1,20 Zl., Kartoffeln 6—7 Gr., Zitronen 8—10 Gr., Äpfel 0,40—1,00 Zl., Geflügel: eine Ente 2,50—3,50 Zl., eine Gans 6 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 1,00—1,50 Zl., eine Pute 4—6 Zl., ein Puter 6—10 Zl.

Warschauer Börse

30. Januar 1934

Amerik. Dollar	5,50 ¹ / ₂
1 Pfund Sterling	27,80
100 Schweizer Franken	172,06
100 franz. Franken	34,90
100 deutsche Reichsmark	210,40

Getreidebörsen

30. Januar	Lodz	Posen
Roggen	13,75—14,00	14,50—14,75
Weizen	20,50—21,00	18,00—18,50
Mahlgerste	13,00—13,50	13,50—13,75
Braugerste	15,00—15,50	15,75—16,50
Gesammelter Hafer	11,75—12,15	—
Einheitshafer	12,00—12,50	12,50—12,75
Roggenmehl. 65proz.	21,25—22,25	20,75—21,00
Roggenmehl. 60proz.	22,25—23,25	—
Roggenmehl	31,00—33,00	25,75—27,50
Weizenkleie	8,50—9,00	10,00—10,75
Weizerkleie	9,75—10,25	10,50—11,25
Weizenkleie. grob	10,25—10,75	11,25—11,75
Raps	47,00—49,00	41,00—42,00
Speisekartoffeln	—	3,25—3,50
Viktoriaerbsen	26,00—29,00	22,00—26,00
Felderbsen	18,50—19,50	—
Blauer Mohn	—	50,00—55,00
Wicke	13,50—14,50	14,00—15,00
Senf	—	33,00—35,00
Peluschken	13,00—14,00	14,00—15,00
Roter Klee	170—190	—
Weisser Klee	70—100	70—100
Gelbklee	—	—
Schwedenklee	—	—
Blaue Lupine	6,00—7,00	—
Gelbe Lupine	8,00—9,00	—

Tendenz ruhig.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlags- und Druckerei m. b. H. Posa, Wl. 1. 86

Geschäftliche Mitteilungen

der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften,
Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen.

Lodz, den 29. Januar 1934.

Getreide: Seit unserem letzten Bericht sind auf dem Getreidemarkt keine nennenswerten Änderungen eingetreten. Die zuletzt gemeldete gebesserte Marktlage für Weizen hält weiter an. Dagegen liegt der Roggenmarkt bei unveränderten Preisen vollständig ruhig. Das Geschäft in Maltz und Braugerste neigt, bei wenig schwankenden Preisen mehr zur Schwäche. Hafer hat einige Punkte verloren, doch ist diesem Preissturz wenig Bedeutung beizumessen. Man rechnet allgemein damit, daß dieser Verlust in Kürze nicht nur aufgeholt wird, sondern daß sich der Preis besonders für prima Qualitäten noch bedeutend erhöhen wird.

Sämereien: Nur einmal im Jahre ist Ernte! Daher sollte jeder Landwirt bedenken, daß zur Saat das beste Saatgut gerade gut genug ist. Jede falsche Sparsamkeit bei Einkauf des Saatgutes kann die Hoffnung eines ganzen Jahres vernichten. Der Ausfall einer Ernte ist aber nicht wieder gutzumachen. Der umsichtige Landwirt kauft sämtliche Sämereien nur dort, wo er die Gewißheit hat, daß ihm ein hochwertiger, normal keimfähiger Samen geliefert wird. Außerdem ist auch hier zu möglichst zeitigem Einkauf anzuraten. Die letzte Ernte in Rübensamen und Kleesamen, hauptsächlich aber in Kottlee, ist schlecht ausgefallen, so daß die Preise für diese Sämereien wegen der Knappheit noch bedeutend anziehen werden. Der Einkauf von Saatgut ist Vertrauenssache. Wir führen alle landwirtschaftl. Sämereien, wie Rübensamen, Seradella, Wicke, Peluschke, Rot- und Weißklee, Lupinen etc. nur in erstklassigen Qualitäten und bitten, sich im Bedarfsfalle vertrauensvoll an uns zu wenden.

Düngemittel: Wir liefern sämtliche Düngemittel für die Frühjahrssaison zu den Originalwertpreisen und geben außerdem hohe Rabatte, wie wir dies durch Rundschreiben bereits bekanntgegeben haben. In der letzten Woche haben die Abnahme von Kalisalz und Kainit, von welchen wir uns ein bestimmtes Quantum zu den niedrigsten Preisen gesichert haben, erfreulicherweise stark zugenommen. Wir bitten nochmals, unser Sonderangebot für genannte Düngemittel zu beachten, und die Aufträge rechtzeitig herbeizugeben. Die Prämien für Frühabnahme sind aber auch bei den Stickstoff-Düngemitteln und Superphosphat recht bedeutend. Wir raten daher, die Abnahmetermine nicht zu verpassen. Für ausländisches Thomasmehl sind Anfang Januar die zuerst mit Zl. 4,50 per Tonne gemeldeten Zollmanipulationsgebühren und Einfuhrspesen bis auf Zl. 1,50 per Tonne reduziert worden. Diese ziemlich unerwartete Ermäßigung haben wir unseren Genossenschaften durch Rundschreiben bereits bekanntgegeben. Die bisher eingeführten Mengen konnten restlos abgesetzt werden. Da aber für weitere Thomasmehlmengen nur im beschränkten Maße Einfuhrgenehmigung erteilt wird, ist es ratham, den Bedarf rechtzeitig zu decken.

Zement: In der vergangenen Woche zeigte sich bei uns schon verschiedentlich Interesse für Zement zur Lieferung im Frühjahr dieses Jahres. Wir bemerken nochmals, daß wir mit dem Zementwerk „Wysota“ eine Vereinbarung getroffen haben, wonach wir in der Lage sein werden, unseren geschätzten Abnehmern diese Marke jeweils zu den billigsten Tagespreisen zu liefern. Der heutige Orientierungspreis stellt sich für die Wojewodschaft Lodz auf Zl. 3 per 100 Kg. einschließlich Sach ab Werk, bei Abnahme von vollen Waggonladungen. Für Lieferungen in kleineren Mengen ab Lager stellt sich der Preis entsprechend höher. Im übrigen sind unsere gesch. Abnehmer durch Rundschreiben genügend informiert worden.

Monatschrift für alle Gebiete

„Das Echo“

Organ der Deutschen im Ausland

vermittelt dem im Auslande lebenden Deutschen als eine umfassende monatliche Rundschau alles Wesentliche aus dem Leben der Heimat und berichtet in Wort und Bild über die wichtigsten Weltgeschehnisse. — Jedes Heft 64 Seiten Umfang. Außerordentlich reich bebildert.

Vierteljahrsabonnement Zl. 5.75 frei Haus.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb

„Libertas“, G. m. b. H.,
Lodz, ul. Piotrkowska 86.

Wo kauft der Landwirt

landwirtschaftliche Maschinen

Geräte und Ersatzteile

künstliche Düngemittel

Saatgetreide — Sämereien

Baukalk — Düngekalk

Zement — Kohle

waggonweise oder in kleineren Mengen?

Am günstigsten bei der

Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-84

BRÜCHE



Rückgratverkrümmungen (Buckel),
krumme Beine und Knie, Knochen-
Tuberkulose, Plattfüsse und andere
Verkrüppelungen!!

Spezielle orthopädische Gummi-
Heilbandagen meiner Methode lo-
kalisieren unter Garantie radikal
sogar veraltete und gefährlichste
Brüche jeglicher Art bei Männern,
Frauen und Kindern.

Magen- und Darmsenkungen
beseitige ich durch Anlegung spe-
zieller individ. zugepasster Bauch-
Bandagen.

Für Rückgratverkrümmungen (Buckel) orthopädische
Heil-Korsetts, bei Knochentuberkulose orthopädische
Heil-Apparate. Gegen schmerzende Plattfüsse spezielle
orthopädische Einlagen laut Gipsmodellen. Künstliche
Hände und Füsse.

Spezial-Anstalt für Heil-Orthopädie

Spez. Orthopäde

O. PETRYKIEWICZ

aus Lemberg

Lódz, Piramowicza Nr. 9 (Front, Parterre)

Telefon 177-09.

Anmerkung: Persönliches Erscheinen der Kranken un-
bedingt erforderlich. — (In Zgierz in der Stowackiego
Nr. 2 und 4, eigene Häuser).

Asthma

(veraltetes Leiden), verschiedene Husten sind heilbar
durch Heilkräutermus. Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf
Verlangen Beschreibung der Heilmethode.

S. SLIWANSKI, Lódz, Brzezińska 33.

Gläub. mujl. Kantor gesucht

Anfangsgehalt 60 Zloty monatlich, 6 Klafter Holz, Küche
und Zimmer, 1 Morgen Garten. Anmeldung: Pastor
T. Gerhardt, Belchatow, p. Piotrkow. 737